

# Deutsch-Ostafrikanische Zeitung.

Publikationsorgan der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland sowie des Landwirtschaftlichen Vereins.

<b>Dar-es-Salaam</b> 17. April 1909.	<b>Abonnementspreis</b> Für Dar-es-Salaam vierteljährlich 4 Rupee, für die übrigen Teile von Deutsch-Ostafrika vierteljährlich einschließlich Porto 5 Rupee. Für Deutschland und sämtliche anderen deutschen Kolonien vierteljährlich 6 Mark. Für sämtliche anderen Länder halbjährlich 14 Mk. — Bestellungen auf die D. O. A. Zeitung werden sowohl von der Hauptredaktion in Dar-es-Salaam (D. O. A.) wie von der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 43 Alexanderstr. 53/54 entgegengenommen. — Bei Bestellungen empfiehlt sich der Zusatz: „Zustellung unter Kreuzband direkt von Dar-es-Salaam,“ da dies der schnellste Expeditionsweg ist. — Im Interesse einer pünktlichen Expedition wird möglichst im Vorausbestellung der Bezugsgebühren gebeten. Wird ein Abonnement nicht abbestellt, gilt dasselbe bis zum Eintreffen der Abbestellung als stillschweigend erneuert.	<b>Insertionsgebühren</b> Für die 6-spaltige Zeile 50 Pfennige. W. und S. für ein einmaliges Inserat 2 Rupee oder 3 Mark. Für Familiennachrichten sowie größere Inserationsaufträge tritt eine entsprechende Preisermäßigung ein. Die Annahme von Inserations- und Abonnement-Anträgen erfolgt sowohl durch die Hauptredaktion in Dar-es-Salaam wie bei der Berliner Geschäftsstelle der Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung Berlin S. 43 Alexanderstr. 53/54. Abonnement werden außerdem von sämtlichen Postanstalten Deutschlands und Österreich-Ungarns angenommen. Postzeitungsliste Seite 81. Telegramm-Adresse für Dar-es-Salaam: Zeitung Dar-es-Salaam. Telegr.-Adresse für Berlin: Schlödenstr. Berlin Alexanderstrasse.	<b>Jahrgang XI.</b> <b>No. 30.</b>
---	--	---	---------------------------------------

## Bewässerungswirtschaft und Baumwollbau in Deutsch-Ostafrika.

In einer der letzten Nummern der D. O. A. Z. wurde mit anerkennenden Worten der Pflanzung des Herrn Reinhold Körner-Lindi Erwähnung getan, indem darauf hingewiesen wurde, daß die musterartige Anlage des genannten Herrn zwar mit bescheidenen Mitteln begonnen worden sei, aber ein glänzendes Produkt einer intensiven Bewirtschaftungsart darstelle, die sich aller von der Natur gebotenen Vorteile geschickt zu bedienen versteht. Und mit Recht wurde der Baumwollpflanzung des Herrn Körner Erwähnung getan auf der — man darf wohl sagen — das erste Mal in Deutsch-Ostafrika eine zweckmäßige, wenn auch zunächst in kleinem Rahmen künstliche Bewässerungsanlage durchgeführt ist. Obwohl infolge der Güte des für Baumwollkulturen in hervorragendem Maße geeigneten Bodens des Ostküstales und der günstigen Regenverhältnisse der Südbezirke nicht gerade unbedingt notwendig ist, hat man doch die Kosten für die Anlage einer solchen nicht gescheut, da man die künstliche Bewässerung als eine Art Ernteversicherung in Bereitschaft halten wollte.

Und in der Tat, der erste und einleuchtendste Vorteil einer Bewässerung ist der, Ernten gegen Schaden oder Vernichtung durch Dürre zu schützen. Jeder Geschäftsmann versichert den Inhalt seiner Warenhäuser, und kluge Leute laufen sich in eine Lebensversicherung ein. Warum sollte es nicht für die, deren Existenz geradezu von den Produkten des Landes abhängt, ein allgemeiner Grundsatz werden, in Form einer Bewässerungsanlage eine Versicherungspolice für ihre Ernten zu nehmen? Die Statistik würde, wenn sie bestände, wahrscheinlich zeigen, daß ein hoher Prozentsatz der jährlichen Baumwollpflanzungen durch Dürre völlig vernichtet wird.

Die Idee, Bewässerungswirtschaft im Großen als eine Art Versicherungspolice zu betreiben, ist sicher originell, aber nicht neu. Auch im alten Europa ist die Idee nicht unbekannt. Neu aber ist es, daß ein Land, das noch im Anfange seiner Entwicklung und des Aufschlusses steht, die Idee zur Ausführung bringt, den Segen seiner Flüsse und natürlichen Wasserreservoirs auch da zur Geltung zu bringen, wo an sich nicht Mangel an Regen darauf hinweist.

Freilich hapert es leider noch immer mit der Ausführung im Großen, die an manchen Orten unserer Kolonie nach dem Muster amerikanischer Bewässerungsunternehmen sehr gut möglich wäre. Scheinbar sind wir Deutsche noch etwas schwerfällig in solchen Dingen. Daheim in Deutschland ist die Bewässerungswirtschaft allerdings auch ein sehr vernachlässigter Zweig der Volkswirtschaft. Wir wissen wohl seit langen Jahren, welche ungeheure Mengen an Düngstoffen unsere Bäche und Flüsse wegführen, wir wissen auch, wie sehr zu Zeiten Acker und Pflanzen nach Wasser dürsten. Wir kennen auch sehr gut die befruchtende Wirkung des Wassers selbst auf armen Boden, aber das alles hat uns nicht gehindert, mit dem Wasser eher Verschwendung zu treiben, als den Gedanken an Aufsparen, Verteilen, Ausnützen der düngenden Bestandteile und der belebenden Wirkungen näher zu treten.

Ger in D. O. A. haben wir trockene und vor allem zahlreiche bodenarme Gebiete, denen ein Zuschuß an düngenden Bestandteilen sehr wohl täte, an denen unsere Flüsse und Quellen so reich sind. Warum machen wir sie uns nicht dienstbar? Das leuchtende Beispiel, das uns die Amerikaner mit ihrer Bewässerungswirtschaft gegeben haben, sollte deutsche Volkswirte veranlassen, immer wieder das Großkapital zu interessieren, um durch eine erhöhte Produktion bei gleichen oder selbst verminderten Produktionskosten, eine größere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte zu erreichen.

Sache der Regierung wäre es, sich mit der Erforschung der für eine Bewässerungswirtschaft im Großen in Betracht kommenden Gebiete zu beschäftigen. Es müßten die geologischen Verhältnisse studiert, die Wasserquellen und Vorräte festgestellt, durch kartographische

Aufnahmen und Vermessungen die Terraingestaltung ermittelt werden. Doch scheint man das alles der privatwirtschaftlichen Initiative überlassen zu wollen.

Geht aber erst einmal privates Kapital an die Aufgabe der Bewässerung im Großen heran, dann ist zu hoffen, daß es sich in derselben Maße, in dem das Land unter der Bewässerung an Ertrag gewinnt, noch weiter engagiert. Es wird dann auch nicht mehr zurückschrecken vor komplizierten Systemen der Bewässerungskunst: Talsperren, Stauwerke Brunnenanlagen gemauerte und zementierte Kanäle, Talerhöhlungen und Bergdurchstiche, oberirdische Gräben, unterirdische Röhrenanlagen werden entstehen, und zwar alles nur, um eine möglichst sparsame Verwendung des so wertvollen Elementes zu erzielen.

Größere Gesellschaften müßten sich geeignete Ländereien in großem Umfange erwerben, eine mit allem Aufwande technischen Könnens ausgeführtes Bewässerungssystem ins Leben rufen und dann das Land parzelliert entweder zuberkaufen oder zuberpachten, wobei die unter der Bewässerung erzielte Ertragsfähigkeit für die Verantwortung des Pacht- oder Kaufpreises maßgebend wäre. Erst wenn wir uns zu dem ebengeschilderten Bodenkulturmittel durchgehen haben werden, wird uns in Deutsch-Ostafrika rentable Baumwollkultur möglich sein, bei der das Gelingen der Ernte nicht auf Zufall beruht, sondern die Regelmäßigkeit und Gleichartigkeit der jährlichen Erträge uns in Stand setzt, Standard-Produkte auf den Markt zu bringen.

Heute ist man, um sicher zu gehen, fruchtbaren und reichen Boden zu bestellen, meistens gezwungen, dicht beständenes Neuland in Angriff zu nehmen, bei welchem jahrelange Klärarbeit erforderlich ist, um ein lediglich kulturweiches Ackerland zu erhalten. Dabei ist man in Deutsch-Ostafrika leider in den wenigsten Fällen in der Lage, Vieh zur Bodenbearbeitung zu verwenden, da die Buschvegetation der Küstenstriche mit geringen Ausnahmen die Tiefstige beherbergt, die jede Großviehhaltung unmöglich macht. Ferner ist, um das Land pflugklar zu machen, das Wurzelroden zu treuen, unrentabel sein zu können. Dagegen sind die Bewässerungsanlagen an die ausgedehnten Niederungen unserer großen Flüsse wie Rufiji, Obemuru, Unkulobi und Rovuma, gebunden, wo man an kostspielige Klärarbeit nicht zu denken braucht. Elefantengras, vereingelte Dumpalmen, ist fast das einzige was den Boden bedeckt; ein mehrmaliges Pflügen für den Großbetrieb mit dem Dampfpflug, für den kleinen Mann mit dem Ochsenpflug, die Anlage eines sehr einfachen Grabensystems im Anschluß an den Hauptbewässerungskanal und nachher die Reinhaltung und Bewässerung des Bodens ist alles, was an Vorarbeit erforderlich ist. Erst wenn die Ernte kommt, wird die Arbeit umfangreicher.

Der feine Pulverboden, der früher bei jedem Schritte Wolken feinsten Staubes empor sandte, gewinnt unter dem Einfluß der Bewässerung und der Kultur eine konsistente Beschaffenheit und macht, wenn er nicht gar zu lange vorher bewässert wurde, den Eindruck eines frischen, fruchtbaren Bodens. Wenn sich auch Humus aus den Mähdüngern der Steppenvegetation während der langen Jahre des Liegens nur im geringem Maße gebildet hat, so ist er immerhin aber doch stark genug, da bewässert, das Düngen in den meisten Fällen überflüssig zu machen.

Es wäre wohl ersten Nachdenkens und eifrigster Anstrengungen aller derer, denen die Entwicklung unserer kolonialen Landwirtschaft am Herzen liegt, wert, den reichen Schatz, den uns die Natur an unseren Wasserläufen bietet und der jetzt fast vollständig verloren geht, der Landwirtschaft zugänglich zu machen. Hoffentlich wird der Wasserwirtschaft als Mittel der Bodenkultur bald seitens der Regierung die ihr zukommende Bedeutung beigegeben. Dem Schöpfer eines großzügigen Bewässerungs-Unternehmens würde das Aufblühen unserer Landwirtschaft ein dauerndes Denkmal setzen.

H. E. Pfeiffer.

## Kontraktbruch und Personalkontrolle.

Eine Eingabe des Wirtschaftlichen Verbandes der Nordbezirke an das Kaiserliche Gouvernement in Dar-es-Salaam vom 23. Februar 1909 lautete:

„Dem Kaiserlichen Gouvernement erlaubt sich der Wirtschaftliche Verband der Nordbezirke die ergebene Anstöße zu unterbreiten, in welcher Weise und mit welchem Mitteln es dem täglich schwerer empfundenen Unweihen des Kontraktbruchs der Eingeborenen, besonders der im Innern angeworbenen Arbeiter zu begegnen gedenkt.

Es ist bekannt und wird von Vertretern der Bezirksamter auch zugegeben, daß jetzt die Behörden bei der Wiedererlangung kontraktbrüchiger Arbeiter fast vollständig versagen.

Bestimmungen über Bestrafung des Kontraktbruchs, wie sie in dem Entwurfe der neuen Arbeiterverordnung enthalten sind, müssen dauernd unwirksam bleiben, wenn den Organen der betreffenden Behörden nicht Mittel in die Hand gegeben werden, die Schuldigen zu erkennen und sicher festzustellen.

Die Machtmittel der Arbeitgeber reichen nicht aus, um dem Unfug in irgend einer befriedigenden Weise zu steuern.

Eine schnelle Hilfe der Regierung ist unumgänglich notwendig.

Es braucht nicht erst hervorgehoben zu werden, welcher schwerer pekuniärer Schaden den europäischen Unternehmungen durch den fast ganz unbegrenzten Kontraktbruch der Arbeiter erwächst und welche Gefahren ein Fortbestehen des jetzigen unleidlichen Zustandes für unsere Eingeborenen in sich birgt: Hinsichtlich der Achtung vor dem Gesetz, der Erziehung zu Treu und Glauben, der Gewöhnung an geregelte Arbeit.“

Auf die vorstehende Eingabe ist von dem Bezirksamt Tanga dem Wirtschaftlichen Verbands folgende Antwort zugegangen:

Tanga, den 15. März 1909.

Auf die Eingabe betreffend Steuerung des Kontraktbruchs, beehre ich mich im Auftrage des Gouvernements mitzuteilen, daß sich das Gouvernement es nach wie vor angelegen sein lassen wird, Mittel ausfindig zu machen, die geeignet erscheinen, den berührten Missständen entgegen zu wirken. Ich gestatte mir ferner auf die Behandlung der Angelegenheit im Gouvernementsrat hinzuweisen; das Protokoll der betreffenden Sitzung ist in No 19/08 der Deutsch-Ostafrikanischen Rundschau zum Abdruck gelangt.

gez: Nöbel.

Hierzu schreibt die Usambara-Post: „Also das Kaiserliche Gouvernement wird nach wie vor sich angelegen sein lassen, Mittel ausfindig zu machen, die geeignet erscheinen, den berührten Missständen entgegen zu wirken.“

Berücksichtigt man, daß das Kaiserliche Gouvernement schon seit langem sich vergeblich bemüht, geeignete Mittel ausfindig zu machen, und den europäischen Unternehmungen durch Kontraktbruch fortgesetzt materieller Schaden zugefügt wird, so erscheint es hoch an der Zeit, daß die Kaiserliche Regierung von der bisherigen bilateralen Behandlung dieser wichtigen Frage ab und mit der vom Verbands wiederholt vorgeschlagenen und von Seiner Excellenz dem Herrn Staatssekretär des Reichskolonialamts gelegentlich der Verhandlungen über die Arbeiterverordnung mit den Vertretern Deutsch-Ostafrikanischer Pflanzungen zu Berlin in Aussicht gestellten „Einführung einer Personalkontrolle“ endlich Ernst macht.“

Wir sind mit den Ausführungen der „U. P.“ voll und ganz einverstanden, möchten aber doch noch auf die Anregungen hinweisen, die in der dritten Generalversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung von Dar-es-Salaam und Hinterland von verschiedenen Seiten gegeben wurden.

Man entschied sich in Morogoro mehr für Einführung einer Personalkontrolle als unbedingte Folge einer einzuführenden Kopfsteuer. Man war weiter der allgemeinen Ansicht, daß ein regulärer Pächterzwang deswegen weniger zu empfehlen sei, weil es sehr fraglich erscheine, ob jeder Schwarze sich zum Bwana Schauri

benütze, um sich in Besitz eines solchen Kontrollpapiers zu setzen.

Eine Steuerquittung in Gestalt einer aus Blech gefertigten und sichtbar zu tragenden Erkennungsmarke sei nach den bisher mit den sogenannten Dienstbüchern gemachten Erfahrungen vorzuziehen.

So einfach die Technik dieser Vorschläge für die Einführung der Personalkontrolle erscheinen möge, so wollen wir uns heute noch nicht definitiv dafür entscheiden. Wir hoffen vor allem, daß die Beratungen des Landesverbandes, denen Leute aus allen Teilen der Kolonie beizuwohnen werden, zu der erforderlichen Klärung in dieser Angelegenheit führen werden.

## Indische Masseneinwanderung.

(Folgen des Frachtkampfes.)

Als vor einiger Zeit über die Vorkostversuche der ostafrikanischen Zünder gegenüber der D. D. A. Linie sprachen, ertönte sofort aus dem Gouvernementslager der Ruf, die Sache sei aufgekauft, auch habe man schon eine Verständigung zwischen den Zündern und der D. D. A. Linie erreicht.

Das war aber nicht der Fall, denn kurze Zeit darauf kamen bereits indische Dampfer, die Güter und Passagiere mitbrachten.

Die Lage der D. D. A. Linie wurde so ernst, daß Herr Raspe, der Generalvertreter der D. D. A. Linie, eine Reise nach Bombay antrat, wo er sich mit einem der Direktoren der Linie, Herr Krühbel, getroffen haben soll.

Selbstverständlich begann hierauf alsbald Frachtkampf in Bombay, der die auswanderungslustigen Zünder in hellen Scharen nach Deutschostafrika führte. Früher kostete die Ueberfahrt von Bombay nach Darassalam für Zünder 45 Rupie, um zu Beginn des Frachtkampfes auf 18 Rupie ermäßigt zu werden.

Die „Somali“, die vor einigen Tagen hier ankam, brachte sogar Passagiere mit, die buchstäblich für ihre Ueberfahrt von Bombay nach Darassalam nicht mehr wie 1½ Rupie bezahlt haben.

Dauert der Kampf nun noch lange, so wird im Zusammenwirken mit dem Fehlen der Meldepflicht in Deutschostafrika sich alsbald ein Zünderproletariat bilden, das man sich nicht mehr davor zu helfen weiß. Denn der arme Zünder, der in Bombay vor einem absoluten Nichts steht, sagt sich mit Recht, daß er in Deutschostafrika, das er mit 1½ Rupie erreichen kann, bei der derzeitigen Ertragspolitik zweifellos bessere Erwerbsmöglichkeiten finde als in seiner Heimat, in der das geschäftliche Leben immer noch aus den verschiedensten Ursachen darniederliegt.

Hoffentlich erkennt man jetzt, wohin der Grundlagelaisser faire, laisser passer hingeführt hat: Das Zünderum das sich immer mehr zu einem Faktor in unserem Wirtschaftsleben entwickeln konnte, holte in demselben Augenblicke zum Schlage aus, wo es sich seiner Macht bewußt wurde. Es konkurrenziert sogar das deutsche Großkapital, von dem es so lange gelehrt und gepflegt wurde.

Wenn auch der D. D. A. Linie von vielen deutschen Kolonisten gegönnt werden mag, daß ihr eine kleine Lehre zu Teil wurde, so ist es aber im Interesse der Gesamtkolonie zu bedauern, daß das farbige Proletariat, das, um seine Existenz zu fristen, mit einer eisernen Naturnotwendigkeit an unserer kolonialen Volkswirtschaft zehren muß, wieder weiteren Zugang erhält.

## Die Buren in Deutsch-Ostafrika.

Von Professor Paul Samassa.\*)

Der Bure ist in erster Linie Viehzüchter; Ackerbau als Hauptbeschäftigung treibt er nur in einem beschränkten Teil der Kapkolonie, wo Wein- und Obstbau ihn zum Teil auch zu intensiver Wirtschaft veranlaßt haben. Nun hat der Bure zwar sehr wenig Anhänglichkeit an einem bestimmten Platz, aber eine sehr große an ein bestimmtes Landschaftsbild; so haben sich die Leute denn auch am Meru und Kilimandjaro die Gegenden zur Ansiedlung ausgesucht, die landschaftlich mit Südafrika die meiste Ähnlichkeit haben. Die natürlichen Bedingungen sind da zwar fast überall besser als in den meisten Teilen Südafrikas. Die Weide ist meist sehr gut — es gibt auch Ausnahme —, der Wasserbedarf braucht nicht durch Ansammlungen im künstlichen Teich dem sogenannten Damm, befriedigt zu werden, was hier auch aus hygienischen Gründen sehr wenig empfehlenswert wäre —, sondern fließendes Wasser ermöglicht künstliche Bewässerung in weit ausgedehnterem Maßstabe, als dies auf einer normalen Burenfarm in Südafrika der Fall ist. Gewiß ist, daß kein einziger der in unserer Kolonie ansässigen Buren die Kulturmöglichkeiten seiner Farm voll ausgenutzt hat. Bei einigen — es ist zweifellos eine Minderheit — steht man zwar ehrliche Bemühungen in dieser Richtung. Ich habe auf einer Farm schöne südafrikanische Pferde gesehen, die aber mit Rücksicht auf die Gefahr der Tetseinfektion in einem staunenerregenden Gewaltmarsch von Voi aus nach dem Plage gebracht wurden. Ein großes Wagnis wird die Einfuhr von Vieh unter allen Umständen bleiben, wenn auch gerade in diesem einen

\* Wir entnehmen auch diese Ausführungen dem Bucher: Die Besiedlung Deutsch-Ostafrikas von Prof. Dr. Samassa, das in den nächsten Tagen im Verlag Deutsche Zukunft in Leipzig erscheinen wird.

## Aus unserer Kolonie.

**Moschi.** Unser K-Korrespondent schreibt: die beiden anfangs dieses Monats in Voscho gefangenen jungen Elefanten sind eingegangen. Offenbar fehlte es an der geeigneten Nahrung.

**Moschi.** Man schreibt uns: Seit dem Weggange Sr. Excellenz v. Lindequist werden nun endlich auch die Postpakete bis Moschi von der Postbehörde befördert, aber zu einem Satze — 0.50 Rp. pro Kilo nebst 0.50 Rp. Postgebühr — der es einfach ausschließt, ein Paket sich senden zu lassen. Denn ein Paket kostet von Berlin bis zum Bahnhofsplatz hier in Deutschostafrika Mk. 2.— bis Rp. 1.50 für 5 Kilo, vom Endpunkt der Bahn bis Moschi aber 3 Rupie, sodaß also ein Paket von 5 Kilo aus Deutschland bis Moschi 4.50 Rupie kostet. Man sollte es doch wohl für möglich halten, daß die hohen Frachtsätze von 0.50 Rp. pro Kilo etwas ermäßigt werden könnten. Nutet es doch sonderbar an, daß ein Transporteur in Moschi öffentlich anspricht, Pakete bis 5 Kilo vom Bahnhofsplatz bis Moschi zu 0.80 Rp. befördern zu können. Der Transporteur muß doch auch die Träger bezahlen und außerdem noch einen Verdienst dabei haben. Muß man aber bei den jetzigen Verhältnissen nicht befürchten, daß wenn man jetzt schon wieder eine Bitte an die Verwaltung richtet, man die neue Einrichtung wieder abschafft, und man die Pakete nur bis zum Endpunkt der Bahn befördert. Welch kleiner Farmer aber kann sich für die 2 bis 3 Pakete, die er im Jahr erhält, am Bahnhofsplatz des Zolles wegen einen besonderen Kommissionär halten. Aus diesem Grunde können auch die kleinen Farmer von dem Anerbieten des Transporteurs in Moschi keinen Gebrauch machen, da die Zollabfertigung einen besonderen Kommissionär am Endpunkt der Bahn bedingt.

(So weit das Schreiben eines deutschen Ansiedlers von Kilimandjaro. Zweifellos weist er mit Recht auf einen wenig erfreulichen Verkehrsstand hin, aber wir glauben, daß er nicht auf richtiger Fährte ist, wenn er bei der Postverwaltung ebenso wenig Kulanz und Entgegenkommen vermutet, wie bei anderen deutschostafrikanischen Behörden. Wir glauben annehmen zu können, daß die Postdirektion mit der gleichen Bereitwilligkeit an die Beseitigung eines Verkehrswiderstandes geht mit der letzthin einer Eingabe der Wirtschaftlichen Vereinigung von Darassalam und Hinterland entsprochen wurde. D. Red.)

**Mumbura.** Herr Stabsarzt Dr. Ahlborn reist demnächst nach Mumbura (Urundi) ab. Der dort stationierte Arzt wird nach Talora versetzt, um Herrn Stabsarzt Dr. Leypolt abzulösen, der aus Gesundheitsrücksichten den Marsch zur Küste antritt.

**Muanza.** Herr Dr. Wed, der während der Pestbekämpfung im Laboratorium zu Darassalam tätig war, ist nach Muanza beordert worden, wo in letzter Zeit mehrere Pestfälle hintereinander vorgekommen sind.

Herr Dr. Wed wird bereits mit dem nächsten Dampfer seine Reise antreten.

**Mombo.** Die U. P. schreibt. Das Bett des Mombo-Flusses wird zur Zeit auf der Strecke zwischen Parkhotel und Eisenbahnbrücke erheblich erweitert, vor allem werden an den Flußbiegungen die vorspringenden Sandbänke abgetragen. Es handelt sich hauptsächlich um den Schutz der Eisenbahnbrücke gegen das mit ziemli-

chem Gefälle strömende Wasser. Insgesamt dürften bei den Arbeiten, die Herr Martienssen — Mombo übernommen hat und deren Kosten teilweise der Bezirk, und teilweise die Eisenbahn trägt, etwa 1000 Kubikmeter Erde bewegt werden.

Zwischen Masinde und Toronto wurde, wie uns gemeldet wird, Anfang dieser Woche ein Negertweib von einem Löwen geschlagen und verzehrt. In der letzten Zeit trieben sich ständig drei Löwen zwischen Mombo und Masinde herum, die sich auch häufiger am Tage zeigten.

**Muhesa.** Herr Michels, welcher zum Distrikt-Kommissar von Muhesa ernannt worden ist, reist mit „Eduard Boermann“ von Darassalam nach Tanga.

**Rufiji.** Vor einiger Zeit tauchten Gerüchte auf, daß sich der Hedradampfer, der seit Anfang Dezember den Verkehr auf dem Rufiji-Fluß vermittelt, sich nicht bewähre. Uns wird nun dazu von zuverlässiger Seite geschrieben: Der auf dem Rufiji fahrende Hedradampfer, welche von Kapitän Buß geführt wird, ist von ausgezeichneter Leistungsfähigkeit. Man kann ihn als mustergültig für die Stromverhältnisse des Rufiji bezeichnen. Jetzt in der Zeit der heftigsten Strömung — der Fluß ist teilweise aus den Ufern getreten — überwindet der kleine Transporteur spielend die erheblichen Schwierigkeiten.

Der Verkehr auf dem Rufiji hat sich übrigens de-art gesteigert, daß ein zweites Schiff dieses Schleppertyps für die Bewältigung der Transporte auf dem Rufiji gesetzt werden muß. So weit wir wissen, soll eine diesbezügliche Eingabe bereits gemacht sein.

**Sindi.** Man teilt uns mit: Der Süden Ostafrikas war bis vor wenig Jahren, was Plantagenbau betrifft, so gut wie nicht bekannt. Während sich der Kilwa-bezirk wenig entwickelt hat, hat der Lindibezirk das Entstehen mehrere großen und kleinen Unternehmungen zu verzeichnen und die älteste der Pflanzungen Kitunda, der Lindi Handes- und Pflanzungs-gesellschaft m. b. H. gehörig, produziert seit ungefähr 1½ Jahren Sisalhanf und soll im Verhältnis gute Preise erzielen. Desgleichen ist zapffähiger Manihot Glaziovii vorhanden, der gute Erträge liefert, die Pflanzung ist auch sonst in guter Entwicklung.

**Sindi.** Man schreibt uns: Wiederholt ist darauf hingewiesen, die bewässerungsfähigen Flußtäler durch Bewässerungsanlagen intensiv auszunutzen. Raum ir-gendwo dürften die Verhältnisse günstiger liegen als im Sukule dital im Lindibezirk. Das Tal ist teilweise stark bevölkert. Die Eingeborenen bauen in der Hauptsache Mais, Reis, und Mtama; alle diese Kulturen sind von den jeweiligen jährlichen Regenverhältnissen abhängig. Bei Bewässerungsanlagen ist dagegen einmal ein Migraten dieser Anlagen ausgeschlossen, dann lassen sich aber auch im Jahre zwei Ernten gewinnen, etwa in der Art, daß Oktober bis Januar Mais gebaut wird und Februar bis September Baumwolle oder Reis. Daß sich bei regelmäßiger Bewässerungsmöglichkeit die bis heute recht mäßigen Ernten vervielfältigen, ist keine Frage. Die Regulierung der Bewässerungsanlage könnte von der Regierung bewerkstelligt werden, bereits im Tal ansässige Pflanzler würden sicher gerne ihren entsprechenden Anteil an den Kosten tragen. (Diese Notiz, die gleichsam die Aus-schlüsse des leitenden Artikels unserer heutigen Nummer bestätigt, ist unabhängig von diesem entstan-

Falle kein Verlust eingetreten ist. Ein anderer Bure hat südafrikanische Bullen und Schafe mitgebracht; aber ein Teil davon ist ihm unterwegs, ein anderer Teil auf der Farm durch die Küstenfieberkeuche, die vor zwei Jahren das Kilimandjarogebiet heimgesucht hat, eingegangen. Nur ein kleiner Teil konnte zur Nachzucht und Verbesserung der einheimischen Viehrasse verwendet werden. Aber auch noch andere Hindernisse stellen sich der Viehzucht bis zum heutigen Tage hier entgegen.

Der Moschibezirk steht im Uebergang von einem Eingeborenenbezirk zu einem Siedlungsbezirk. Es ist ganz klar, daß ein Bezirk, in dem hauptsächlich Eingeborene wohnen, ganz anders, viel extensiver verwaltet werden kann, als einer mit einer starken weißen Bevölkerung, die doch eine Reihe von Anforderungen an die Verwaltung stellt. Und der Uebergang zur intensiven Verwaltung wird einem Bezirksamtmanne natürlich auch nicht erleichtert, wenn er von der Zentrale im Stich ohne die nötigen Hilfskräfte gelassen wird, die die intensivere Verwaltung doch ganz natürlicherweise fordert. Die daraus erwachsenden höheren Ausgabepunkten ganz abgesehen, von allgemeinen Gesichtspunkten ganz abgesehen, doch wohl zur Genüge aus der Steuerleistung einer weißen Bevölkerung, die in Form von indirekten Steuern recht erheblich ist. Zum mindesten kann der Ansiedler aber beanspruchen, daß die Sicherheit seines Eigentums und seiner Person gewährleistet ist. Auf die dadurch bedingten Veränderungen und der Not gehorchend ein. Ein halb spasshaftes Beispiel dafür ist das Elefanten-reservat am Kilimandjaro. Bis zum Frühjahr 1908 war das Kilimandjarogebiet Elefantenreservat, d. h. Elefanten durften dort nicht geschossen werden; das Gouvernment schien ernsthaft zu glauben, daß sich Plantagenwirtschaft mit dem Hegen von Elefanten vereinigen läßt. Diese Meinung wurde widerlegt, als eine Herde Elefanten in einer jungen Kautschukpflanzung

in einer Nacht ein paar tausend junge Pflanzen ver-trampelte, und erst dann entschloß sich das Gouvernment die eine Hälfte des Berges zur Jagd freizugeben, wo-rauf denn dort ein großes Elefantentreiben und Schießen begann, wodurch die Elefanten veranlaßt wurden, minder brunnliche Weideplätze aufzusuchen. Für den andern Teil des Berges brachte erst die mit Beginn des Jahres 1909 ins Leben tretende neue Jagdordnung die gleiche Maßregel. Ähnliche Übergangszustände herrschen nun auch bezüglich der Sicherheit des Eigen-tums.

Der Moschibezirk umfaßt den größten Teil des Massai-reservats, das am Fuße des Kilimandjaro an das von Weißen bestedelte Gebiet sehr nahe herantritt. Nun bildete neben der Sorge für die eigenen Herden der Viehraub die liebste Beschäftigung der Massai. Die Befestigung der deutschen Herrschaft hat ja diese Vieh-haberei stark eingeschränkt und all die anzehenden Sitten der Massai mit ihrer Kriegermannschaft, den Elmorans, verfallen, weil man die jungen Leute nicht mehr angemessen beschäftigen kann. Sides, wenn es einmal Gelegenheit zum Viehdiebstahl giebt, werden die Massai so wenig daran vorbeigehen, wie etwa ein Zigeuner eine auf dem Tisch liegenden Uhr dort liegen lassen könnte. So kann man sagen, daß die Massai seit der Ansiedlung von Weißen im Kilimandjaro-Meru-gebiet, die da Viehzucht treiben, mit diesen in einem latenten Kriegszustand leben. Und an solche Zustände sind die Buren von ihrer Heimat her heutzutage doch nicht mehr gewöhnt. Viehdiebstähle sind an der Tagesordnung. Mitunter werden die Diebe gefaßt, ebenso häufig auch nicht. Ein probates Mittel wäre es vielleicht, die Gesamtheit der Massai für jeden Vieh-diebstahl verantwortlich zu machen und ihnen doppelt aber das scheint der Regierung wohl etwas zu radikal und gefährlich, denn wenn es geht, verlegt man sich



den. Der Verfasser ist heute noch Pflanzungsleiter im Süden. Die Red.)

## Lokales.

— S. M. S. „Seeadler“ trat letzten Dienstag eine mehrtägige Fahrt nach den Südstationen an. Der Kreuzer berührt Mafia und läuft bis Mikinani. Am 1. Mai wird er in Zanzibar eintreffen und an 10. Mai wieder in Daresalam sein.

— Die Ablösung für die beiden Kriegsschiffe wird in diesem Jahre etwas früher als sonst in Daresalam eintreffen, und zwar Mitte Juni, so daß die abgelösten Mannschaften ca. drei Wochen früher die Heimreise nach Europa antreten können.

— Der Bäckermeister auf Reisen. Man schreibt uns: Seit einem 3/4 Jahr stellte der Bäckermeister Hans Knoop, der Nachfolger des Bäckers Konzi, im Parterregechoß des Bläschle-Hauses milde Brötchen, sanft-süße Kuchen und ernstes Brot her. Die Semmeln schienen unter seinen Händen zu Gold zu werden. Denn sein Betrieb schrie nach Expansion — wie er sagte — und er faßte den Entschluß, in Tanga eine Filiale seines Großbetriebes zu schaffen.

Am ersten Osterfeiertage kam man dahinter, daß sich der rührige Mann mit einer Dhau von Daresalam entfernt hatte, nachdem er hier alles, selbst Einrichtungsgegenstände, zu Geld gemacht hatte.

Auch ist er in Tanga, dem Ort seiner Filiale, bis heute noch nicht angekommen.

— Gouvernements-Krankenhaus. Wie wir hören, wird Herr Stabsarzt Dr. Gyner am 20. d. Mts. wieder die Leitung des Gouvernements-Krankenhauses übernehmen.

Das hiesige Laboratorium wird wieder unter die Leitung von Herrn Stabsarzt Dr. Dampwolff gestellt, welcher mit der Lindequist-Expedition in Daresalam eintraf.

— Zum Betonung-Auswechseln an der Nordküste fährt Gouvernements-Dampfer „Kaiser Wilhelm II.“ am Montag von hier ab.

— Indischer Reisdampfer. Gestern lief, von Indien kommend, der Dampfer „Olha“ in den hiesigen Hafen. Derselbe bringt für hiesige Indier 700 Tons Reis. Die Empfänger löschen die Ladung wieder ohne Zuhilfenahme der öffentlichen Bösch-Einrichtungen.

— Rechtsanwaltsmangel in Daresalam. Die Frage einer ausreichenden Anzahl juristischer Berater ist nunmehr gelöst. Die Lücke, die durch die Ende dieses Monats erfolgende Heimreise des Herrn Rechtsanwalt Heine entstand, wird ausgefüllt durch einen europäischen Rechtsanwalt, dessen Zulassung bei den hiesigen Gerichten eine beschlossene Sache ist. Für Herrn Rechtsanwalt Dr. Schulke, welcher nach neuen Nachrichten endgültig seine arbeitsmäßige Tätigkeit aufgibt, wird Herr Rechtsanwalt Dr. Hofmann eintreten, welcher von Windhuk nach hier unterwegs ist. Auf diese Weise ist der Bedarf gedeckt.

— Post aus Europa. R. P. D. „Admiral“ trifft wahrscheinlich Mittwoch Nachmittag in Kilindini ein. Dort hat er 1000 Kubikmeter Ladung zu löschen. Es ist anzunehmen, daß er Freitag Nachmittag, aller spätestens aber Sonnabend früh in Daresalam eintrifft.

— Post nach Zanzibar und Tanga. S. D. „Kaiser Wilhelm II.“ fährt am 19. April 09 bei Tagesanbruch über Zanzibar nach Tanga. Derselbe nimmt Passagiere I Kl. sowie Post mit.

## Neueste Telegramme.

### Affaire Paterjon.

London, 2. April. Die Regierung hat die Anschuldigungen gegen Oberst Paterjon, an dem Tode des Dr. Bluth in Ostafrika schuldig zu sein, und falsche Berichte angefertigt zu haben, als unbegründet zurückgewiesen. Wenn sein Gesundheitszustand nicht erschüttert wäre, würde er wieder zum Dienst in Ostafrika herangezogen sein. Im übrigen gäbe sich die Regierung auch mit der Erklärung Paterjons dafür, daß er im Wild-Reservat gejagt hätte, zufrieden.

### Französische Arbeiter-Tumulte.

London, 3. April. Die Knopfmacher von Dijon sympathisieren mit der revolutionären Tendenz der Arbeiterbewegung und streiken. Sie streikten sämtliche umliegenden Distrikte in Schrecken. Eine Reihe von Fabriken sind wegen der unerfüllbaren Forderungen, welche die Streiker stellen, geschlossen.

London, 11. April. Die Arbeiterfrage in Frankreich behält ihren bedrohlichen Charakter bei. Die Agitation in Beamtenkreisen ist im Wachsen begriffen.

In Méru (Westfrankreich, Departement Oise. D. Neb.) haben die Knopfmacher die Häuser der Fabrikanten geplündert.

### Mord an einem Zeitungsverleger.

London, 7. April. In Konstantinopel wurde der Chefredakteur der liberalen Zeitung „Serbest“ ermordet, gerade als er im Begriff war, die Redaktion in Begleitung eines Regierungsbeamten namens Shakir Bey zu verlassen. Shakir Bey wurde verwundet.

Der Verbrecher konnte bislang noch nicht ermittelt werden. — Der „Serbest“ stand dem Komitee für Einigung und Fortschritt ausgesprochen feindlich gegenüber.

London, 8. April. In Konstantinopel hat dieser Mord tiefen Unwillen und heftige Aufregung ausgelöst, da man denselben als einen Angriff auf die Meinungsfreiheit ansieht.

Der Großvezier hat versprochen, die Mörder mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu verfolgen.

### Nachklänge zum Messina-Drama.

London, 9. April. Nach einem Telegramm des Daily-Mail-Korrespondenten aus Messina hat sich das italienische Königspaar während seiner Besichtigung der Ruinen von Messina jegliche Begleitung von Beamten d. h. auch den Spitzen der Behörden verboten.

Der König sowie die Königin bekakten ihr tiefes Mißfallen aus über den Rückstand der Unterstützungsarbeiten, sowie jeglichen Mangel an Beleuchtung, Straßen, Sanitätsdiensten, Wasser, sowie ungenügende Wohnungs- und Nahrungsverhältnisse.

### Arbeiten am Panama-Kanal.

London, 9. April. Nicht weniger wie 4 Millionen Kubik-Yards Erde sind im Monat März aus der Panama-Kanalstrecke herausbefördert worden. Das bedeutet eine Rekordleistung. — Es bleiben noch 10 1/2 Millionen Kubik-Yards zu entfernen, und der erste Direktor meint schätzungsweise, daß die Durchstich-Arbeiten binnen drei Jahren beendet sein werden.

### Schutz für die türkische Gesandtschaft.

London, 12. April. Aus Petersburg wird gemeldet, die Türkei hätte sich entschlossen, zum Schutze ihrer Gesandtschaft 100 Soldaten nach Teheran zu schicken.

### Mängel in Englands Flotte.

London, 13. April. Lord Charles Beresford soll dem Ministerpräsidenten Asquith einen Bericht über in der englischen Flotte vorhandene Mängel und Vorschläge für deren Abstellung überreicht haben.

### Militär-Revolte in Konstantinopel.

London, 13. April. In Konstantinopel ist eine Militär-Revolte ausgebrochen. Zwei Bataillone Soldaten umzingelten das Parlamentgebäude und forderten stürmisch die Demission des Großveziers, des Kammerpräsidenten sowie des Kriegsministers.

Die allgemeine Situation ist bereits seit Wochen äußerst gespannt und zwar hauptsächlich wegen der scharfen Differenzen zwischen dem Komitee für Einigung und Fortschritt einerseits und der liberalen Partei andererseits, da letztere empört ist über die Einmischung des Komitees in Staats-Angelegenheiten und den Mord an dem Chefredakteur der liberalen Zeitung „Serbest“ als eine Machination des Komitees ansieht.

### Sensationsnachrichten von Castro.

Unter dieser Epithete veröffentlichte wir letzten Mittwoch ein Neuter-Kabel. Die Publikation weist einen Irrtum auf. Es handelt sich natürlich nicht um den früheren venezolanischen Präsidenten Castro, der ja noch in Europa weilt, sondern um dessen Bruder, den Advokaten und „General“ Castro. D. Neb.

### Bermischte Draht-Meldungen.

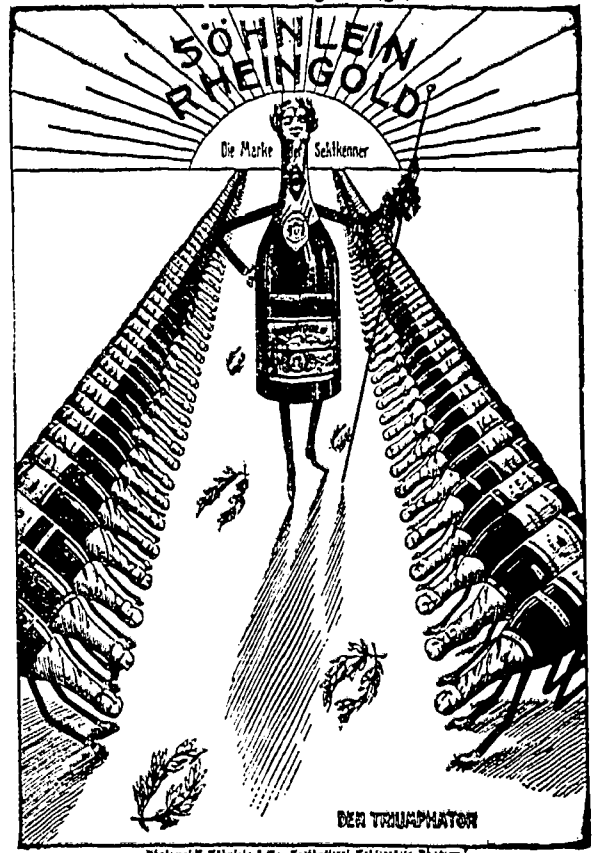
An Stelle von Lord Ritchener ist Generalmajor Arthur Selgin Craig zum Oberst-Kommandierenden in Indien ernannt worden.

Die Schenkung eines Schlachtschiffes der „Dreadnought“-Klasse wäre, wie der Kron-Anwalt in dem Rat von Pretoria erklärte, in Südafrika zwar angeregt. Er meinte jedoch, das beste Geschenk für das britische Reich bestünde in der Einigkeit Südafrikas. Er gab seiner Ueberzeugung Ausdruck, daß im Falle eines europäischen Krieges Südafrika wie ein Mann zu dem britischen Kaiserreich halten würde.

General Botha sagte in einer Rede, die Buren wären stolz, Untertanen des größten Reiches der Welt zu sein. Vorher hatte Sympatrick seiner Bewunderung darüber Worte verliehen, welche eine würdige Haltung die Buren nach Beendigung des Krieges gezeigt hatten.

Das Steigen der Getreidepreise ruft allerorten ernste Befürchtungen hervor. Der Weltvorrat soll außerordentlich gering sein.

Zufolge der Annexion Bosniens und der Herzegovina ist zwischen England und Frankreich das Uebereinkommen getroffen worden, darauf hinzuwirken, daß der jetzt inhaltslos gewordene § 25 des Berliner Vertrages aufgehoben wird.



lieber auf Parlamentieren. Am sichersten ist aber jedenfalls, wer sich auf sich selber verläßt, und so bildet sich das System der Selbsthilfe immer mehr aus. Ein deutscher Farmer, der etwa 300 Stück Großvieh hat, hält sich zwei ehemalige Askaris, die mit Hinterladern bewaffnet, nur über der Sicherheit der Herden zu wachen haben. Im vergangenen Frühjahr machten Massai aus dem englischen Gebiet einen räuberischen Überfall und holten von einer Burenfarm mit Einverständnis der dort angestellten Hirten etwa 50 Stück Vieh weg. Der Besitzer merkte bald den Verlust, war zum Glück im Besitz von Pferden, jagte mit einigen andern Buren den Räubern nach und erreichte sie noch rechtzeitig, um ihnen die Beute abzunehmen. Die Räuber waren im Besitz von Hinterladern, und bei dem Gefecht, das sich entspann, wurden ein paar Massai erschossen, was für einige Zeit ihre Neigung zu Raubzügen auf deutschem Gebiet etwas dämpfte. Kurze Zeit darauf wurde ein Bur nicht weit von seinem Wohnplatz von eingeborenen Massai oder Wambelobbo — ermordet, ohne daß die Mörder bisher gefast werden konnten. Schließlich wird man in der einen oder andern Weise dieser Plage wohl Herr werden; aber man könnte es den Buren, die durch diese Diebstähle sehr erhebliche Verluste erlitten haben, kaum übelnehmen, wenn sie fänden, daß die Voraussetzungen für eine intensive Viehzucht hier zunächst noch nicht gegeben sind; ich würde es verstehen, wenn auch ein Bur mit erheblichen Mitteln sich zunächst etwas abhaltend verhielte.

Ein anderer Grund, warum gerade die besseren und bemittelten Buren mit Investitionen auf ihrer Farm zurückhalten, sind die Landverträge mit der Regierung, auf die ich später noch eingehender zu sprechen komme.

Einer der anständigsten Buren sagte mir hierüber: „Ich habe bis heute den Vertrag über das Land noch nicht unterschrieben, denn ich will erst genau wissen, was die Regierung von mir als Kultur des Landes verlangt. Sie mit Vieh zu bestocken, dazu bin ich bereit, aber ich kann nicht auf diesem schlechten Boden Kaffee pflanzen, auf dem man pro Hektar kaum ein Schaf ernähren kann.“ Der Mann hing in der Tat mit seinem Land vollkommen in der Luft; da konnte man wirklich nicht gut von ihm verlangen, daß er darauf große Aufwendungen für Gebäude, Ställe, usw. mache.

Die Mehrzahl der Buren kam in diese Verlegenheit, weil es ihnen von vornherein an dem nötigen Kapital gebrach, um sich auf eine rationelle Viehzucht zu verlegen, die ja erst nach einigen Jahren Ertrag abwerfen kann. Und da auch der Anbau von Feldfrüchten eine unsichere Sache ist — ist der Mais gut geraten, dann hat er meist keinen Preis und europäisches Getreide hat nur einen sehr beschränkten Markt, ganz abgesehen von gewissen Schwierigkeiten des Anbaus, die Erfahrung zu überwinden lehrt — so kamen diese Buren bei dem guten Blick, den sie für die Erwerbsmöglichkeiten eines afrikanischen Landes unter allen Umständen haben, auf die zwei Dinge, die sofort Gewinn versprechen: Frachtfahren und Jagd. Besonders ihre Betätigung auf letzterem Gebiet hat ihnen viele Angriffe eingetragen und je weiter die Leute vom Meru entfernt sind, desto abenteuerlichere Dinge wissen sie über die Schieberei der Buren zu erzählen. Wenn man den Geschichten glauben wollte, die an der Küste in Umlauf sind, so wäre es ganz ausgeschlossen, daß man meilenweit in der Umgebung einer Burenfiedlung auch nur den

Schwanz eines Wildes zu sehen bekäme. Obwohl ich ein gut Teil von diesen Erzählungen abzog, so war ich doch überrascht, als ich von Engare Manhiki durch die Steppe, die den Meru vom Kilimandjaro trennt, nach Engare Nairobi marschierte und auf dieser Strecke von etwa 20 Kilometern zwischen den beiden Burenfiedlungen mindestens 200 Stück Wild sah — die Zebras, die zu schießen verboten ist, nicht eingerechnet. Als ich von meinem Ziel noch etwa 500 Schritt entfernt war, kam mir gerade aus der Richtung des Wohnhauses eines Buren ein Rudel von etwa 20 Thomsonantilopen entgegen. Man konnte es dem Buren, der dort wohnte, wirklich glauben, daß sie ihm im jungen Mais reichlich Schaden anrichteten; aber es wäre gar nicht möglich, ihrer Herr zu werden, so zahlreich seien sie. Am nächsten Tag machte ich einen Marsch von etwa 12 Kilometern zum nächsten deutschen Ansiedler und begegnete Herden von Gnu, insgesamt wohl über 100 Stück und sonstiges Wild in noch größerer Zahl als am Tage vorher. Wenn nun natürlich der Wildbestand in dieser Gegend, je nach dem Stand der Weide, die wiederum von den Niederschlägen abhängt, wechselt, so kann man doch sagen, daß die Buren, weit entfernt davon, das Wild auszurotten, es nicht einmal in dem Maße ausgeschossen haben, wie es den landwirtschaftlichen Interessen unbedingt entsprechen würde. Daß sie sich das nötige Fleisch für ihre Nahrung und auch für die bei ihnen arbeitenden Schwarzen aus der Steppe holen, ist ihnen bei diesem Wildreichtum wirklich nicht zu verargen; jeder weiße Ansiedler wird ebenso handeln.

Hierzu 3 Beilagen.

# Auch in den Tropen bewährten sich MAGGI<sup>s</sup> Erzeugnisse



## MAGGI<sup>s</sup> Suppen- u. Spelsen- Würze

gibt schwachen Suppen, Bouillon, Saucen, Gemüse usw. augenblicklich überraschenden, kräftigen Wohlgeschmack.

sehr ausgiebig; sparsam verwenden!  
Schon in kleinen Fläschchen erhältlich.



## MAGGI<sup>s</sup> Suppen-Würfel

enthalten alle natürlichen Bestandteile hausgemachter Suppen u. schmecken, nur mit Wasser gekocht, ebenso kräftig wie mit Fleischbrühe hergestellte Suppen. 1 Würfel ergibt 2 Teller. Grosse Sortenauswahl, dabei viel gemüschaltige. Vorteilhafter Jagdproviant.



## MAGGI<sup>s</sup> Bouillon-Würfel

Zur Herstellung feinsten Tassenbouillon. Ein Würfel für 1 Tasse (1/4 Ltr.)

Nur mit kochendem Wasser übergossen.

Bestes Anregungsmittel!

10 deutsche Staatspreise, zahlreiche andere höchste Auszeichnungen.  
Auf vielen wissenschaftlichen Expeditionen erprobt.

„MAGGI's gute, sparsame Küche“



## FRANZ CLOUTH

Rheinische Gummiwaarenfabrik m. b. H.  
CÖLN-NIPPES.

Errichtet 1862.

Specialitäten:

- Fabrikate zu techn. Zwecken aller Art aus Weich- und Hartgummi;
- Matten u. Läufer, Rote arom. Bänder, Kopierblätter, Radiergummi usw.; Tennis-Bälle, Billardbänder;
- Gummi-Fabrikate für Fahrräder und Automobile, als: Pneumatics, Vollreifen, Luftschläuche, Pedale usw.
- Gummi-Fabrikate zu chirurgischen Zwecken aller Art;
- Wasserdichte Stoffe zu Regenröcken, Bettelagen, Dynamitbeutel, fertige Regenröcke und Mäntel;
- Wasserdichte Waggon- u. Wagendecken, sowie Stoffe dazu, kautschukiert, chemisch präpariert und gummiert, Zelte, Pferdedecken, Säcke zum Verpacken von Chemikalien;
- Guttapercha-Fabrikate zu technischen Zwecken aller Art;
- Vollständige Taucherausrüstungen, sowie einzelne Teile derselben;
- Luftballons, komplett, Baumwoll- u. Seidenstoffe dazu gummiert u. gefirnisset, Lenkbare Luftschiffe.

NB. Preislisten der einzelnen Specialitäten werden auf Wunsch zugesandt.



## Koerfer, MOMBASA

B. E. A.

### Spedition Commission Zollabfertigung.

Schnellste Erledigung von Aufträgen und Abwicklung Geschäfte aller Art. Landankäufe. Uebernahme von Auktionen etc. etc.

## Felix Friedländer in Berlin G. 2.

Neue Friedrichstrasse 36. engros-export.

### Vivat-Schuhe, Vivat-Stiefel, Gummischuhe für Damen, Herren, Mädchen, Kinder

Wiederverkäufer erhalten den Alleinverkauf am Wohnort:

### Arbeiter-Stiefel extra gute Ausführung.

Größe von	Alles in Kernleder	Breite beste Passform.	Preis à
40-47	Schnallenstiefel von Ia Wichsleder, schwer genagelt (bester Schaftstiefel - Unterboden) extra starke Kernsohle mit Absatzseisen, eingenaodelte Lederkappe, breite Form mit Patent-Gitterschnalle, wie Abbildung		6,50
40-47	dieselbe in Agraffen, siehe No. 715 und 738		6,25
36-40	für Burschen, extra gut		5,25
	Arbeiter-Agraffenstiefel stehen unter No. 737		
	Alles rein Leder, bequeme u. gute Ballenweite		

Preisliste erhält man gratis auch in der Zeitungsausgabe. Vertreter verlangt.

### Aufschnitt ff. Fleischwaren Schinken

Mettwurst Knackwurst

Warme Knackwurst

Ochsenfleisch gesalz u. geräuch.

## Seiler & Thomas Schlachtere

### Voll u. Fettheringe Flomenschmalz

Sauerkohl Salzgurken  
(in Fässern)

Schweizer, Holländer, Tilsiter

Käse

### Gelegenheitskauf:

Tatellose neue

## Elefantenbühne

Kal. 11,2 von Gauer & Johu mit genügender Munition steht zum Verkauf bei

Traun, Stürken u. Devers.



Die besten und billigsten

## Schuhwaren aller Art

für jedes Geschlecht und Alter (als Spezial-Fabrikation von Automobill-, Jagd- und Touristentiefel, schwarze und braune Schnürstiefelnach Vorschrift für die Herren Offiziere) liefern - unter Garantie - solidester Ausführung und eleganter Passform

Geschwister Gaiser  
Göppingen (Württbg.)

Schuhwaren-  
Versandthaus

## Charlotte Zimmermann

Platzvertretung Darassalam für

## Heinrich Jordan

Königlicher Hoflieferant, Berlin.  
Neu eingetroffen!

Herrensocken

Filet-Unterhemden u. Jacken

poröse Macco-Jacken mit kurzem Aermel, großmaschig geknotet.

poröse Unterbeinkleider

Hosenträger

halbgraue u. farbige Sockenhalter

halbfertige Kostüme, Röcke, Blousen. Stickereien.

### Buch über die Ehe

m. 39 anatom. Abb. jetzt 1 Mr. 10 Pf.  
Viele u. Ehe ohne Kinder III. 1 Mr. 50 Pf.  
Physiologie der Liebe v. Mantegazza 1 Mr. 60 Pf.  
Alle drei Bände zusammen für 3 Mr. per Nachnahme 60 Pf. mehr. Katalog gratis.  
Rich. Berndt, Breslau 2/O. Z. Versandt.-Buchhandlung.

## Pension am Barz für Kinder.

Nehme zu gemeinsamer Erziehung mit einem Knaben und einem Mädchen noch einige Kinder auf. Sorgfältige Pflege, Haus mit Garten in freier Lage. Alle Schulen am Ort.

Empfehlung durch Herrn Plantagendirektor Hoffmann, Friedrich Hoffmann-Pflanzung.

Frl. M. Schmidt, Quedlinburg, Klopstockweg 44.

## Millionen

Herren- und Damen-

Uhren, genau und reguliert und repariert mit 3jähr. Garantie. schein versendet die Wiener Uhrenfabrik Heinrich Weis, Wien, XIV. Billergasse 1/502.

Schweizer Nickel-Taschenuhr Kr. 5.—, Prachtb. Rem. Gloria-Silber-Unter-Herrenuhr mit 3 Mäntel nur Kr. 8.—.

Hochmoderne Rem. Elektro-Gold-Herren- oder Damenuhr Kr. 10.—. Dieselbe m. Doppelmantel Kr. 14.—. Hierzu passende elegante Herren- oder lange Damen-uhren-Kette à Kr. 6.—.

Wacker Uhren à Kr. 2.90. Arm-bänder, amer. Gold-Double Kr. 5.— bis Kr. 10.—. Versand per Nachnahme. Umtausch gestattet.

## The East African Standard,

Erste und älteste Zeitung in Britisch-Ostafrika und Uganda. Erscheint in

Mombasa, — Britisch-Ostafrika dem Ausgangspunkt der Uganda Bahn und dem nächsten Wege zu den neu entdeckten Goldfeldern. Bringt immer die Neuesten Nachrichten. Abonnementspreis pro Jahr einschl. Porto: für Britisch-Ostafrika Rp. 12.— für die anderen Länder Rp. 13 1/2.

Alle Raubtierfelle werden zugerichtet und zur Decke angefertigt bei der Firma:

Enke, Schultze & Co.,  
Hamburg, Döhnhaiide 91/93.  
Besitzer der Plantage Enkenau.



Deutsch-Ostafrika im Reichstag.

Die Generaldebatte im Plenum.

(Freitag, den 26. Februar)

(214 Sitzung.)

(Fortsetzung)

Dr. Arendt: Nun habe ich mich bei Herrn erkundigt, die aus Tanga hier waren, denen ich gesagt habe, der Staatssekretär sagt, es wäre wegen der Schulden geschehen. Da sagten sie: ach, du lieber Gott, die 8000 Mark hätten wir in einer Stunde aufgebracht, wenn es darauf angekommen wäre, — und außerdem ist auch sofort eine andere Druckerei für die Zeitung eingerichtet, was auch Geldmittel voraussetzt. Ich glaube, wegen der Geldmittel ist es nicht geschehen. Die Folge dieser Begünstigung der einen Zeitung auf Kosten der anderen sind große Unzulänglichkeiten, es zeigt sich z. B. die Begünstigung darin, man hat in den verschiedenen Farmen und in den verschiedenen Orten die Regenmengen notiert und nach Daresalam geschickt; sie sind dort von der Behörde zusammengestellt und von den Zeitungen veröffentlicht worden, und das war für die Pflanze von Wert. Da ist ein Maa erschienen, diese Veröffentlichungen dürfen nur noch in der „Mundschau“, dem Blatte des Gouverneurs, stehen, die anderen Zeitungen dürfen sie nicht mehr bekommen.

(Hört! hört! rechts. — Zurufe bei den Sozialdemokraten: Gerade wie bei uns!) Die Folge davon war, daß von sämtlichen Beteiligten die Erhebungen eingestellt wurden.

(Widerspruch vom Bundesratstisch) — So ist mir berichtet worden, Herr Staatssekretär! Das sind doch keine geächteten Verhältnisse! Ist es denn richtig, daß ein Gouverneur sich in dieser Weise eine Zeitung anschafft und gegen die anderen Zeitungen Krieg führt? In welcher Kolonie ist das jemals geschehen? Das sind Zustände, die der Herr Staatssekretär hier wahrlich nicht vertreten kann. Das bedeutet ja den Krieg des Gouverneurs gegen die deutsche Bevölkerung. Die weiße Bevölkerung fühlt sich durch den Gouverneur zurückgesetzt zu Gunsten der farbigen Bevölkerung. Gewiß soll der Gouverneur zwischen den Rassen stehen, nicht einseitig sein und allen ihr Recht werden lassen.

(Bravo! bei den Polen.) Aber er darf doch nicht allein den Deutschen immer unrecht geben, darf doch nicht immer feindselig gegen die Deutschen sein, — und das ist dieser Gouverneur doch!

(Zuruf von den Polen: Schicken Sie ihn zu uns! — Heiterkeit.)

Ich möchte damit diese Seite der Frage abschließen und mein Bedauern bekunden, daß wir zu solchen Auseinandersetzungen hier überhaupt gezwungen sind. Es geschieht das ja nur, weil der Herr Staatssekretär merkwürdigerweise alles, was gegen den Gouverneur v. Rechenberg gesagt wird, als eine persönliche Beleidigung auffaßt.

(Widerspruch des Staatssekretärs Dernburg.) — Sonst kann man sich nicht vorstellen, warum der Herr Staatssekretär mit solcher Festigkeit in die Debatte eingreift. Die Debatte wäre viel ruhiger und sachlicher geführt worden, wenn der Herr Staatssekretär es nicht für gut hielte, so scharf in die Sache einzugreifen.

Ich habe dann zu erklären, daß meine Freunde von den Nachweisungen über den Straßenbau, die der Herr Staatssekretär gegeben hat, befriedigt sind, und daß die unter Nr. 1224 eingebrachte Resolution hierdurch von dem Herrn Abgeordneten v. Liebert zurückgezogen wird. Ich wende mich nun zu dem Straßenbau selbst. Der Plan dazu wurde ja im Jahre 1905 aufgestellt, als über den Eisenbahnbau in den Kolonien noch ganz andere Anschauungen herrschten wie jetzt. Die meisten dieser Straßen sind durchaus nützliche Unternehmungen; aber die Straße nach Same, auf die 800 000 Mark verwendet worden sind von den 2 100 000 Mark, mußte in dem Augenblick aufgegeben werden, wo die Fortsetzung der Nambarabahn beschlossen war. Von da an war die Straße überflüssig, und das auf sie verwandte Geld weggeworfen! Diese Straße nach Same ist nach dem, was mir darüber von Sachverständigen, die an der Straße tätig waren, mitgeteilt ist, so angelegt, daß sie durch den besten Fettefliegenbezirk geführt wird, wo niemals ein Bur mit seinem Zugochsen lang treten wird, weil er sicher ist, daß er die Straße nicht passieren kann. Die Straße hat einen Zug gewählt, auf dem ihr die Eisenbahn nicht folgen kann; sie ist also nicht als Vorkäufer der Bahn gedacht. Ich habe hier einen Aufsatz des vorhin genannten Herrn Mohrbach, in dem die Anschauungen des Gouverneurs Rechenberg über die Straße wiedergegeben sind, und worin mit klaren Worten gesagt ist, daß diese Straße bestimmt ist, die Eisenbahn zu ersetzen. Das ist eben der Fehler.

(Widerspruch des Staatssekretärs Dernburg.) — Ja, Herr Staatssekretär, dann hat entweder der Gouverneur andere Ansichten geäußert, oder Herr Mohrbach hat seine Ansichten falsch wiedergegeben! In den „Preussischen Jahrbüchern“ finden Sie diese Ansicht; ich habe das Best hier zur Hand; wenn Sie es nicht gelesen haben, kann ich es Ihnen nachher überreichen! Am Schlusse heißt es: wo, wie am Klimaland, eine Erhöhung der Hüttenfeuer nicht zu erwarten sei, da käme eine Eisenbahn nicht in Betracht; da müsse man ihm eine Eisenbahn vorsehen, wenn sie überhaupt gebaut werden sollte. Also der Gouverneur hat sich — und das wird ihm vorgeworfen — völlig als Gegner dieser Eisenbahn herausgestellt.

Nun muß ich mich dieser Eisenbahnfrage zuwenden. Ich habe nicht verstanden, was der Herr Staatssekretär dem Herrn Abgeordneten Schwarze entgegengesagt hat. Ich muß sagen, daß die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs in seiner ersten Rede ungefähr den Standpunkt einnahmen, mit dem früher die Eisenbahnbauten in den Kolonien immer bekämpft worden sind. Wenn wir die Rentabilität einer Eisenbahn zuerst nachweisen wollten, hätten wir in Afrika überhaupt noch keine Eisenbahn bauen können.

(Sehr richtig! rechts) Wir sind immer von dem Gesichtspunkte ausgegangen, daß der Nachweis genügt, daß die Eisenbahn die Rentabilität schaffen wird. Und dieser Nachweis ist gerade bei der Bahn, um die es sich hier handelt, in erster Linie zu führen. Denn wir wissen, daß wir am Klimaland ein außerordentlich zukunftsreiches Gebiet haben; wir wissen, welche Produktion schon heute da besteht; und wir wissen also, daß wir dort künftig eine große wirtschaftliche Entwicklung vor uns haben. Ich kann mich da nur den Ausführungen des Herrn Abgeordneten Schwarze anschließen.

Bezüglich der Schule in Daresalam hat der Herr Staatssekretär zu meiner Freude zugefagt, daß er einschreiten wird. Er sagt, er habe zum ersten Mal davon gehört. Ich habe schon viel in den Zeitungen darüber gelesen und muß sagen, daß ich nicht den Eindruck habe, daß die Schule nicht lebensfähig ist, wie es hier, glaube ich, von einer Seite gesagt worden ist. Ich möchte aber darauf hinweisen, daß nicht nur, wie Herr v. Liebert her-

vorhob, die Schule in ihren Räumlichkeiten schlecht bedacht ist, sondern daß sie auch schlecht gelegen ist. Man hat eine Stelle in Daresalam ausgewählt, die abseits von den Wohnungen der meisten Weißen liegt, sodas es für die Kinder in der Hitze schwer ist, dahin zu kommen. Man hat erst zusammenlegen müssen, um einen Wagen anzuschaffen, um die Kinder nach der Schule zu fahren. Das wird nun — ich weiß nicht: ob mit Recht oder nicht — auf die Feindschaft des Gouverneurs gegen die Schule zurückgeführt, und das hat nun wieder zur Folge, daß steigende Inzulufriedenheit hervortritt.

Was nun den Eisenbahnbau betrifft, so kennen wir ja gar nicht die Chancen bei einem solchen Bau. Wer hätte denn daran gedacht, daß als wir aus rein strategischen Gründen die Bahn vom Überbucht nach Kubub bauten, durch diesen Bahnbau wir zu Diamantenfunden kommen würden?

Was den Begebau in Ostafrika betrifft, so hat man da manchmal, wenn man auf dem Wege geht, die Vorstellung, daß man nicht auf einem Wege, sondern im Urwalde ist. So ungefähr sind diese Straßen.

Ich kann nicht anerkennen, daß das jetzige System in Ostafrika schöne Erfolge erzielt hat. Nur in einer Beziehung — muß ich sagen — geben die Klagen weit über das Ziel hinaus; und das ist in der Zubereitung. Ich schließe mich denen an, die die Zubereitung für ein notwendiges Übel in der Kolonie ansehen. Vor allen Dingen würde ich es auf das tiefste beklagen, wenn die Weißen, die Deutschen, sich des Kleinhandels bemächtigen. Das würde sehr zur Verminderung der Autorität der weißen Rasse beitragen.

Bezüglich der Akaris hat der Herr Kollege Schwarze ja einige Anregungen gegeben. Ich möchte auch in diesem Jahre wieder den Wunsch aussprechen, daß man dafür Sorge, daß die Maschinengewehre nicht in die Hände der Schwarzen kommen, und daß man den Unteroffizieretat in der Weise einrichte, daß man bereits Bekreite hinauszuweisen suche, die dann als Bekreite die Maschinengewehre bedienen und zugleich sich in die Sprache und Gewohnheiten des Landes einführen, ehe sie Unteroffiziere werden.

Ueber die Arbeitsordnung ist so viel gesagt, daß ich nichts weiter hinzufügen will. Ich freue mich, wenn man darüber zu einer Verständigung gelangt. Ich hoffe, daß diese so beschaffen ist, daß unsere Plantagen dort gedeihen können. Aber das muß ich hervorheben, daß der Herr Abgeordnete Schwarze darin zweifellos recht hat, wenn er meinte, daß wir mit einer steigenden Afrikaerbewegung auch in Ostafrika zu rechnen haben. Das ist eine große Gefahr und eine noch größere Gefahr, wenn die deutsche Autorität, wie das gegenwärtig der Fall ist, nicht im Steigen, sondern in der Abnahme ist.

Ueber die Ansiedlungsfrage will ich auch nur eine ganz kurz Bemerkung machen. Ich meine, das ist nicht eine Frage, die man einfach mit Ja oder Nein beantworten sollte; die Entwicklung muß doch so sein, daß wir die Ansiedlung vorbereiten, daß sie im gegebenen Augenblick einsetzen kann. Das läßt sich wohl durchführen. Man darf aber nicht der Ansiedlung gegenübersehen — und den Eindruck hat man häufig.

Dann kann ich nur dem Volk zustimmen, was Herr Kollege Schwarze über die Rupienwährung in Ostafrika gesagt hat. Das war ein durchaus verfehltes System, vom grünen Tisch ausgemittelt, das in keiner Weise den Verhältnissen entspricht, und ist von mir auch von Anfang an bekämpft worden. Es ist ja allerdings schwer, namentlich eine Veränderung vorzunehmen. Ich glaube, der richtige Weg wird der sein, daß man vielleicht den deutschen Münzen einen Kassenturs in den deutschen Kolonien gibt, und daß man nach und nach das deutsche Geld an Stelle dieser unglücklichen Rupienwährung setzt.

Ich möchte dabei noch anführen, daß mir auch eine andere Schöpfung jener Zeit, die Salzsteuer, nicht recht nützlich zu sein scheint. Ich habe den Eindruck, daß die Salzsteuer und der Salzoll sich nicht recht entwickelt haben, und es wird vielleicht zu untersuchen sein, ob nicht diese Steuer mehr kostet, als wie sie einbringt.

Ich freue mich, wenn die Landstreitigkeiten durch Berufung der Kommission endlich aus der Welt geschafft werden können. Ich stimme da dem Herrn Abgeordneten Latmann durchaus zu, möchte aber wünschen, daß wir diese Landkommission auch für Streitigkeiten in den übrigen Kolonien heranziehen, damit wir auch einmal volle Ordnung und Ruhe schaffen. Bezüglich Kameruns ist es bereits geschehen; es könnte aber auch bezüglich Ostafrikas geschehen, und es könnten auch die Streitigkeiten der Klimalandgesellschaft dieser Kommission überwiesen werden, damit wir auch dort endlich einmal Ruhe bekommen.

Der Herr Abgeordnete Goller hat dann ausgeführt, daß die Befestigung der Forderung für die Mole in Swatopmund seine Freunde angeregt hätten. Das ist doch nicht ganz richtig. Ich glaube, die Anregung, daß diese Mole nicht gebaut ist, ist nicht von der Linken, sondern von der Rechten ausgegangen. Auf die Bahn von Windhuk nach Rehoboth will ich in diesem Zusammenhange nicht eingehen; wir wollen uns hier auf die ostafrikanischen Angelegenheiten beschränken.

Mit dem Herrn Abgeordneten Latmann bedaure ich, daß man den Kommunen ihre Einnahmen hat nehmen wollen. Hoffentlich wird es auf der Basis der erfolgten Verständigung möglich sein, die Kommunen geistlich sich weiter entwickeln zu lassen; sie haben vielleicht hier und dort einzelne unwirtschaftliche Ausgaben gemacht. Das ist aber auch seltenes des Gouvernements geschehen, aber im ganzen haben sie doch sehr viel Gutes und Nützliches geschaffen, und es ist ihnen ganz besonders der Anfang einer Kulturentwicklung in den Kolonien zu danken. Wir haben alle bei unserem Besuch der Kolonien den Eindruck gehabt, daß gerade die Kommunalverwaltung vielfach segensreich gewirkt hat.

Ich glaube, daß die Herr Rechenberg und diese Streitigkeiten, die hier leider vorliegen, nichts weiter sind als eine kurze Episode in der langen Aufwärtsbewegung unserer ostafrikanischen Kolonie. Durch solche Episoden kann die Entwicklung einer Kolonie gehemmt, aber bei einem so zukunftsreichen Gebiet, wie es Ostafrika ist, nicht dauernd gehindert werden, und ich hoffe, daß diese Hemmung nicht mehr allzu lange dauern wird.

Der Herr Staatssekretär hat, was ich gern anerkenne, gerade in der Frage der Mole von Swatopmund, den Irrtum, den er im vorigen Jahre begangen hat, anerkannt, und es ist immer richtig und erfreulich, wenn man einen Irrtum anerkennt. Vielleicht erkennt er auch einen Irrtum darin an, daß er denen, die die Herr Rechenberg in der Kolonie Ostafrika bekämpfen, unrichtige Motive zubilligt. Mir als einem der ältesten Ostafrikaner, der ich schon an der Begründung dieser Kolonie mitgewirkt habe, wird er wohl das Recht zuerkennen, daß, wenn ich in diesem Sinne hier aufstehe, mir jede persönliche Spitze fernliegt, daß ich das vielmehr nur tue in der festen Überzeugung, daß das Wohl der Kolonie es erfordert, das heißt ein Wechsel eintritt, und das habe ich auch in der Budgetkommission gesagt. Es ist auf die Dauer nicht möglich, daß in einer deutschen Kolonie ein Gouverneur geistlich die Verwaltung führen kann, der mit der ganzen Kolonie — nicht mit einzelnen Teilen — in

Widerspruch steht. Wenn sich der Herr Staatssekretär dafür einsetzt, so ist das bedauerlich, das läßt sich aber unsererseits nicht ändern. Und wenn er die Angriffe, die wir gegen ein verfehltes Gouvernementsystem pflichtgemäß richten müssen, weil wir einen Schaden davon für die Kolonie erwarten, auf sich bezieht, so müssen wir auch das bedauern; wir können es aber nicht ändern.

Dernburg, Wirklicher Geheimer Rat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Bevollmächtigter zum Bundesrat: Meine Herren, zunächst habe ich mich zu einem Verstoß gegen die Gepflogenheiten dieses Hauses zu bekennen. Allerdings ist mir nicht in Erinnerung gewesen, daß es nicht der Gepflogenheit entspricht, Namen von Rednern aus der Budgetkommission vorzubringen; insofern habe ich also gesiebt.

Zu übrigen nehme ich gern davon Akt, daß der Herr Abgeordnete Arendt jede persönliche Spitze gegen einen Beamten ablehnt und glaubt, nur ein System angreifen zu müssen, welches er für seine Person und mit seinen Freunden nicht billigt. Ich bin nicht in der Lage des Herrn Abgeordneten Arendt, die Zustimmung zu machen oder eine Neigung auszusprechen, die dem letzten hier an die Regierung gestellten Wünsche entspricht. Ich bin es um so weniger in der Lage, als die Ernennung eines Gouverneurs Gegenstand einer Kaiserlichen Exekutive ist und nicht Sache der Legislative, und weil ich unter keinen Umständen einsehen kann, weshalb der Gouverneur irgendwie gegen diejenige Voraussetzungen verstößt hat, die ihn des Amtes in dem er sich befindet, nicht würdig erscheinen lassen; letztlich aber und vor allen Dingen deshalb, weil ich ein Hüter des deutschen Beamtentums in den Kolonien bin, weil ich nur dann auf meine Beamten zählen kann — und deswegen trete ich für sie ein —, wenn sie in meine Unparteilichkeit und Sachlichkeit das höchste Vertrauen haben. Das würde ich aber verlegen, wenn ich auf ex parte-Anklagen, auf Anklagen von einer Seite hin, welche ich noch nicht einmal für zutreffend erachte, oder wenn ich, einer Stimmung nachgebend, die Beamten maßregeln wollte. Je weiter ein Beamter von der Zentrale entfernt ist, desto mehr muß er sich auf seinen Chef verlassen können und darauf, daß ihm niemand in den Rücken fällt. Den Rücken habe ich ihm freizuhalten.

Außerdem, meine Herren, ist das Beamtentum in Deutschland einer der festesten Pfeiler, auf dem unsere ganzen Institutionen stehen, und der Grundstein dieses Pfeilers ist das Vertrauen, welches die Beamten zu ihrer Spitze haben. Wenn ich hier jetzt ein u Gouverneur wegen solcher Angriffe würde lassen, so würde ich nicht verlangen, daß ehrliche und charakterfeste Beamte im Dienste verbleiben. Ich möchte ferner bekräftigen, daß Beamte, die diese Eigenschaften nicht haben, in Zukunft sich nach dem richten werden, was in der „Nambarapost“ steht, oder was im Deutschen Reichstag gesprochen wird — oder wo sonst die Politik hingehet. Damit würde ich aber die Integrität dieses Beamtentums, der in der Kolonie aus dem Reichsbeamtentum hervorgeht, antasten. Man hat mir — ich gebe es gerne zu, in den deutschen Kolonien ein sehr kostbares Pfand anvertraut; ich vermute es im Einverständnis mit diesem hohen Hause möglichst gut wahren zu lassen. Fehler werde ich dabei nicht vermeiden können. Aber den Fehler werde ich vermeiden, daß ich irgendwie die Hand dazu biete, daß das gerade Rückgrat, die feste Überzeugung, die Reichstreue und die Bertelbigung der anvertrauten Interessen bei den Beamten etwa solle. Ich halte das für ein sehr kostbares Gut, diese deutsche Beamtentumstritt, und dessen Hüter werde ich bleiben.

(Bravo links.)

Nun komme ich auf die einzelnen Dinge zurück. Was zunächst die Frage des Bege nach Same betrifft, so handelt es sich darum, daß 45 Kilometer bereits von der Bahn in Anspruch genommen worden sind; die sind also gar nicht zwecklos gebaut worden, sondern sie werden sogar von der Bauunternehmung bezahlt. Ich bin und bleibe der Ansicht, daß für die Bahn von Mombi nach Same die kommerzielle Basis auch gefunden werden kann. Ich stehe gar nicht auf dem Standpunkt, daß ich hier etwas verlange, was nicht gefunden werden kann — ich glaube die Basis wird gefunden werden; aber ich kann nur wiederholen: ich werde nicht mit der Vorlage kommen, wenn ich sie nicht finden kann.

Meine Herren, es gibt keinen falscheren Vorwurf als den, daß wir von Kolonialamt und vom Gouvernement der Ansiedlung in Ostafrika feindselig sind. Sechs Monate lang entbehre ich den Unterstaatssekretär schon und habe ihn noch drei Monate zu entbehren — und die ganze Arbeitslast liegt so lange auf meinen Räten —, um diese Frage zu studieren und um festzustellen, welche Erfahrung man gemacht hat. Sieht das so aus als ob wir nicht wollten? Ich habe nach der Depesche des Gouverneurs die Vorarbeiten sofort instruiert; ich weiß nicht, was man mehr verlangen kann. Diese Bahn wird gebaut werden — darüber können die Herren sich beruhigen —; aber ich kann nicht eher anfangen, als bis ich mit Ehren hier mit der Vorlage bestehen kann.

Die Ueberweisung von Landstreitigkeiten in Ostafrika an die Landkommission halte ich für durchaus unmöglich. Diese Kommission ist gebildet zur Untersuchung der Landrechte der Konfessionsgesellschaften, und in Ostafrika haben wir keine Konfessionsgesellschaften. Soweit ich die Geschichte der Klimalandgesellschaft überhaupt verstehe, handelt es sich darum, daß an das Gouvernement ein Antrag gestellt worden ist wegen Abtretung eines Stückes Land für einen billigen Preis. Dieser Vertrag ist nicht zustande gekommen. Ich habe die Interessenten wiederholt auf den Rechtsweg verwiesen; sie haben ihn nicht beschritten. Da kann ich nun nichts mehr tun. Durch die Kommission kann man solche Sachen nicht aus der Welt schaffen.

Der Herr Abgeordnete Dr. Arendt hat gesagt, man möge auch die Salzsteuer noch einmal untersuchen. Ich bin bereit, diesem Wunsche nachzukommen. Auch die Frage wegen der Maschinengewehre usw. wird sofort in Angriff genommen werden.

Von der Schule habe ich tatsächlich nichts gewußt; wenn sie ungeeignet liegt, kann die Kommune sich eine bessere bauen.

Der Herr Abgeordnete Arendt hat uns das Gespenst eines Aufstandes an die Wand gemalt. In den Kolonien gibt es Aufstände, wir wissen es; aber mit der Eingeborenenpolitik als solcher, Herr Dr. Arendt, hängt es nicht zusammen. Wir haben jetzt 2 1/2 Jahre diese Eingeborenenpolitik und haben keinen Aufstand gehabt, und unter dem Regime des Herrn Gouverneurs v. Liebert, der doch eine andere Eingeborenenpolitik geführt hat, hat es 25 Aufstände gegeben.

(Hört! hört! und Heiterkeit in der Mitte und bei den Sozialdemokraten.)

Ebenso wenig wie die Aufstände, die unter dem Regime des Herrn v. Liebert gewesen sind, 25 Millionen, davon 23 als Kriegskolonien anerkannt.

(Unruhe — Glode des Präsidenten)

— Ich bitte, meine Herren, meine Stimme reicht nicht — ebenso wenig, wie ich behaupte, daß der Herr Gouverneur v. Liebert und seine Eingeborenenpolitik mit den für die Ueberweisung dieses noch ungehändigten Landes notwendiger kriegerischer Aktionen etwas zu tun hat, ebenso wenig können Sie heute sagen,

wenn irgendwo im Innern des Landes ein Aufstand ausbricht, daß das irgend etwas zu tun habe mit der Politik des Herrn v. Rechenberg. Im Gegenteil, wenn lange Zeit kein Aufstand gewesen ist, so ist die Wahrscheinlichkeit um so größer, daß einmal einer kommt.

(Heiterkeit.)

Aber über eins wundere ich mich. Ich habe von Aufständen nichts weiter gehört als eine Mitteilung, die mir im November gemacht worden ist. Ich habe damals gebeten, man möge mir das Material geben, damit ich nachfragen könnte. Ich habe es nicht bekommen. Also für so außerordentlich dringlich hat es auch der Herr Abgeordnete Arendt nicht gehalten, sonst hätte er es mir gesagt, allein hätte er die Verantwortung nicht getragen.

(Heiterkeit.)

Ich erkenne den Wunsch an, diese Diskussion hier nicht weiter zu treiben, als es notwendig ist. Ich habe für meine Bemerkungen eingetreten gehabt und ich halte den Herrn Gouverneur für einen durchaus klugen und durchaus gut wirkenden Beamten. Auf der anderen Seite bin ich bereit, den Pflanzern da draußen nach jeder Richtung hin die Hand entgegenzulegen, von ihnen zu hören, welche Beschwerden sie haben, auszugleichen und zu vermindern und nach jeder Richtung hin den berechtigten Wünschen gegenüber dem Gouverneur zum Durchbruch zu verhelfen und die Autorität des Gouverneurs gegenüber den Pflanzern meinerseits zu etablieren, so stark, wie es nötig ist. Das Reichskolonialamt wünscht diesen Streit nicht, es wünscht nicht weder der einen Partei noch der anderen den Rücken zu stärken. Wir wünschen den Frieden und suchen ihn auf dem Wege einer Verständigung. Dann muß aber jede von den Parteien, sowohl das Gouvernement als auch die Pflanzern, ihr Scherflein beitragen, dann werden sie aber auch miteinander auskommen; denn es ist kein Grund, warum sie nicht miteinander auskommen sollen. Alle die Dinge, die erwähnt worden sind, sind nach gar keiner Richtung hin geeignet, in die wirklichen materiellen Interessen der Leute einzugreifen: Was man gehört hat, sind meist Quisquillien. Ich freue mich darüber, daß die Afrikaner hier tätige Freunde und warme Vertreter haben, ich freue mich, daß ihre Beschwerden hier vorgetragen werden und vor der Öffentlichkeit ventiliert werden. Wenn die Herren ihrerseits so gut sein wollen, auch auf ihre Freunde nach der Richtung hin einzuwirken, wie ich bereit bin, auf den Gouverneur einzuwirken, daß ein verständiges und sich gegenseitig anerkennendes und freundliches Verhältnis etabliert werde, so glaube ich, werden wir beide zum Ziele kommen. An mir und an dem Reichskolonialamt soll es nicht fehlen.

Dr. Arendt (Mansfeld), Abgeordneter: Meine Herren, der Herr Staatssekretär jagte, ich hätte den Herrn Gouverneur v. Rechenberg für nicht würdig seines Amtes gehalten und hätte die Beamtenintegrität des Herrn angegriffen.

(Widerpruch des Staatssekretärs Dernburg.)

— Sie haben es gesagt.

(Widerprücker in der Mitte.)

Ich muß jedenfalls Verwahrung dagegen einlegen; denn ich habe ausdrücklich erklärt, daß ich die Person des Herrn v. Rechenberg in keiner Weise in die Debatte ziehe, sondern daß es sich um die Politik des Herrn v. Rechenberg handelt, und die zu kritisieren, ist unser parlamentarisches Recht. Damit greifen wir nicht Personen an, greifen wir auch nicht in die Exekutive ein.

Dann habe ich auch nicht den Aufstand an die Wand gemalt, sondern ich habe mitgeteilt, daß mir von der Kolonie ernste Besorgnisse wegen der Gefahr eines Aufstandes zugegangen sind, und endlich muß ich gegenüber dem Herrn Staatssekretär bemerken: wenn er ausgeführt hat, daß ich ihm gesagt habe, ich würde ihm das Material überbringen, so ist das richtig, und es ist auch richtig, daß ich es ihm nicht überbracht habe. Der Grund dafür ist folgender. Am Tage, nachdem ich diese Unterredung mit dem Herrn Staatssekretär gehabt und ihm gesagt habe, welche Bedenken ich gegen das System Rechenberg hätte, hat der Herr Staatssekretär hier im Reichstage gesagt, daß nur Schreier und Leute ohne vornehme Bestimmung gegen den Herrn Gouverneur v. Rechenberg sprechen.

(große Heiterkeit);

infolgedessen habe ich mich nicht in der Lage gefühlt, ihm persönlich dieses Material zu überreichen.

b. Liebert, Abgeordneter: Meine Herren, ich muß die Verbindung zurückweisen, die der Staatssekretär soeben konstruiert hat zwischen den 25 Aufständen, die während meiner Gouvernementszeit gewesen sind, und der Zeit, in der ich das Gouvernement geführt habe. Ich bin der letzte Militärgouverneur in Afrika gewesen. Ich habe Ostafrika als Wilddis übernommen vor 13 Jahren. Mit Ausnahme von Usambara war Ostafrika damals Wilddis. Es war im vollen Aufstand; ich habe den großen Wahre-Aufstand zwei volle Jahre zu führen gehabt.

(Heiterkeit und Unruhe.)

Ich habe die Kolonie im tiefen Frieden meinem Nachfolger übergeben, und Herr Graf Bienen hat auch noch vier Jahre im Frieden gelebt, bis aus ganz anderen Ursachen der Aufstand im Süden entstand.

Dernburg, Wirklicher Geheimrat, Staatssekretär des Reichskolonialamts, Bevollmächtigter zum Bundesrat: Ich muß leider die Debatte wieder eröffnen.

Ich habe weder Herrn Dr. Arendt vorgeworfen, daß er gegen die Integrität des Beamtenstandes etwas täte, sondern gesagt, ich würde etwas gegen die Integrität des Beamtenstandes tun, wenn ich solchen Forderungen, daß der Gouverneur entfernt würde, Folge geben würde.

Ich habe auch nicht gesagt, daß Herr Dr. Arendt dem Gouverneur von Rechenberg persönlich vorgeworfen hätte, daß er etwas gegen die Würde seines Amtes getan habe. Ich habe angeführt, nur dann, wenn jemand gegen die Würde seines Standes etwas tut, sei dies der einzige Grund, daß ich ihn disziplinarisch entfernen kann. Dazu war aber kein Anlaß vorhanden.

Ebenso wenig hat mich Herr v. Liebert richtig verstanden. Ich habe gesagt, ebenso wenig wie die Gefahr eines Aufstandes bei Herrn v. Rechenberg mit seiner Eingebornenpolitik verquickt werden kann, ebenso wenig kann sie verquickt werden mit der Politik des Herrn v. Liebert und mit den Kriegen, die er in diesem unruhigen Lande zu führen hatte. Meine Meinung war also genau das Gegenteil von dem, was er heraus gehört hat, und genau das, was er selbst soeben gesagt hat.

215. Sitzung.

Sonntagabend, 27. Februar 1909.

Cichorn, Abgeordneter: Meine Herren, wir stehen der Kolonialpolitik, wie sie bisher betrieben worden ist, und wie sie auch voraussichtlich für die Zukunft betrieben wird, noch genau so rückhaltlos ablehnend gegenüber wie früher.

(Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Das wird immer so sein. Wir werden einer Kolonialpolitik, deren Begriff sich deckt mit dem Begriff der Ausbeutung und Unterjochung, unter allen Umständen feindlich gegenüberstehen. Das sollte Herr Lattmann wissen, und er hätte sich deswegen seine Bemerkung sparen können, und ich hätte mir dann heute eripart, wegen der Charakterisierung dieser Bemerkung vom Herrn Präsidenten zur Ordnung gerufen zu werden.

(Heiterkeit bei den Sozialdemokraten.)

Was, meine Herren, könnte uns denn veranlassen, eine andere Stellung zur Kolonialpolitik einzunehmen, als bisher? Hat sich denn in unserer Kolonialpolitik, hat sich überhaupt in den Kolonien irgend etwas geändert? Wenn man dem Herrn Staatssekretär und seinen Darstellungen glauben könnte, hätte sich freilich sogar sehr viel geändert. Der Herr Staatssekretär war im vergangenen Jahre in Südwestafrika, und umgedreht, wie es sonst in der Regel ist, wehte der gute Wind diesmal aus dem Westen. Voriges Jahr, als der Herr Staatssekretär seine Reise nach Ostafrika gemacht hatte, hat er uns kühl und nüchtern erklärt, wie wenig angenehm es in den Kolonien aussähe, wie viel in den Kolonien eigentlich zu bessern sei, oder, wenn man das Fazit der gesamten Darstellungen des Herrn Staatssekretärs zieht, wie wertlos eigentlich die Kolonien sind.

Er hat uns geschildert, wie rückhaltlos die Eingebornen in Ostafrika ausgebeutet werden, hat die Rechtlosigkeit, die gesundheitliche Misere geschildert, unter der die Eingebornen zu leiden haben, er hat uns die wirtschaftliche Unzulänglichkeit in den Kolonien dargestellt, erzählt, wie Kamerun vor dem förmlichen Zusammenbruch steht, wie in Südwestafrika nur noch Überreste halb verhungertes Hereros vorhanden sind statt kräftiger Eingebornenstämme, die das Grundkapital einer jeden Kolonie darstellen, kurz, es war ein ungeheimes Bild, das wir im

vorigen Jahre von dem Herrn Staatssekretär erhielten, dessen Richtigkeit und Treue wir ihm aufs Wort geglaubt haben, und das auch bei vielen Darstellungen, die von anderer Seite über die Kolonien gemacht worden sind, entsprach, ein Bild, für dessen wahrheitsgemäße Darstellung wir damals nur dankbar sein konnten.

Aber warum denn damals dieses offene und rückhaltlose Bekenntnis des Unwertes unserer Kolonialbesitze? Ein, um so auffallenderes Bekenntnis als wenig mehr als ein Jahr vorher der Herr Staatssekretär seine berühmte Kolonialbilanz aufgemacht hatte, bei der eine ganz andere Stimmung zum Ausdruck kam. Nun es handelte sich eben darum, diesen düsteren Untergrund zu malen, um hier im Parlament um so leichter die Zustimmung zu den verlangten Bahnen zu bekommen; um mit gutem Grund jagen zu können: das ganze Geld besteht nur so lange, als wir keine Bahnen haben. Nur darum sind damals die Dinge rückhaltlos so dargestellt worden, wie sie wirklich sind, und die Bahnen sind dann in der Hoffnung von der Mehrheit des Hauses bewilligt worden, daß nunmehr eine Besserung eintritt. Die Bahnen sind bewilligt worden, der Kredit auch; aber sie sind natürlicherweise noch nicht gebaut worden, und man kann deshalb mit Zug und Recht heute noch nicht von einer erheblichen Einwirkung der vorjährigen Beschlässe auf die Kolonien reden; es wird wenigstens niemand ernsthaft glauben wollen, daß man nun, weil die Bahnbauten angefangen sind, oder das Geld wenigstens dafür bewilligt ist, mit einem Male die ganze Misere in den Kolonien sich ins Gegenteil verandelt habe, daß, wo damals Elend bestanden, heute Wohlstand blüht, wo damals ungesunde Zustände herrschten, und Ausbeutung der Eingebornen bestand, heute ein förmliches Paradies für die Eingebornen eingeleitet ist. Diesen Eindruck gewinnt man aber, wenn man die neuesten Mitteilungen verfolgt, die der Herr Staatssekretär über seine Reise in Südwestafrika gemacht hat. Jetzt ist der Optimismus wieder oben auf, und wir befinden uns genau wieder an derselben Stelle wie damals, als der Herr Staatssekretär, ohne in Afrika gewesen zu sein, dem Reichstage seine Kolonialbilanz vorlegte.

## Johannes Steinberg

Lieferant des Reichskolonialamts, Com. der Schutztruppen.

empfiehlt sein

### Spezialgeschäft für kompl. Tropen-Ausrüstungen.

Uniformen u. Effekten für Armee u. Schutztruppe. Jagd-, Reise-, Sport-Bekleidung, vornehme engl. Herren-Moden.

Heimatsanzüge — Uniform und Civil — für die heimkehrenden Herren Offiziere, Beamten und Unterzahlmeister pp. sowie Mannschaften der Schutztruppen und die Herren des Gouvernements werden in kürzester Zeit geliefert.

Bestellungen auf Kleidungsstücke bei Einsendung der Masse wie auch auf andere Ausrüstungsstücke werden prompt erledigt.

Berlin N. W. 7, Neustädtische Kirchstr. 15.  
(Telegr.-Adr.: Tropenkleidung Berlin.)

### Postnachrichten für April 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
21	Ankunft des R. P. D. „Eduard Woermann“ von Zanzibar und Bagamoyo	
22	Abfahrt des R. P. D. „Eduard Woermann“ nach Europa	Post an Berlin 13. 5.
23	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von Bombay	
23	Abfahrt eines Gouv. Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23	Ankunft des R. P. D. „Admiral“ von Europa	Post ab Berlin 2. 4.
24	Abfahrt des R. P. D. „Admiral“ nach Durban	
24	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ über Bagamoyo nach den Südstationen	
26	Abfahrt eines Gouv. Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 17. 5.
28	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 9. 4.
28	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 4.
28*)	Ankunft eines Gouv. Dampfers mit Europapost von Zanzibar	
30	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ von den Südstationen und Bagamoyo.	

### Postnachrichten für Mai 1909.

Tag	Beförderungsgelegenheiten	Bemerkungen.
1.	Ankunft des R. P. D. „Windhuk“ von Durban	
2.	Abfahrt des R. P. D. „Windhuk“ nach Europa	Post an Berlin 21. 5.
2.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Präsident“ nach Bombay	
3.	Abfahrt eines englischen Postdampfers von Zanzibar nach Aden	Post an Berlin 23. 5.
3.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von Mombasa, den Nordstationen und Zanzibar	
5.	Ankunft des R. P. D. „Khedive“ von Europa	Post ab Berlin 16. 4.
6.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach den Südstationen	
7.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ von Bombay	
8.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Kanzler“ über Ibo und Mozambique nach Durban	
8.	Abfahrt des R. P. D. „Khedive“ über Bagamoyo und Zanzibar nach Kilwa	
14.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von Bombay	
14.	Ankunft des R. P. D. „Prinzregent“ von Europa	Post ab Berlin 24. 4.
15.	Abfahrt des R. P. D. „Prinzregent“ nach Durban	
15.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ über Bagamoyo nach den Südstationen	
17.	Ankunft eines Gouv.-Dampfers von den Südstationen	
21.	Ankunft des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ von den Südstationen und Bagamoyo	
22.	Ankunft des R. P. D. „Herzog“ von Durban	
23.	Abfahrt des R. P. D. „Herzog“ nach Europa	Post an Berlin 11. 6.
23.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers nach Zanzibar und den Nordstationen bis Mombasa	
23.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „Gouverneur“ nach Bombay	
26.	Abfahrt des D. O. A. L. Dampfers „ „ „ „ von Zanzibar über Nosibé nach Durban	
26.	Abfahrt eines Gouv.-Dampfers über Bagamoyo nach Zanzibar zum Anschluss an den französischen Postdampfer nach und von Europa	
27.	Abfahrt eines französischen Postdampfers von Zanzibar nach Europa	Post an Berlin 16. 6.
28.	Ankunft eines englischen Postdampfers von Aden in Zanzibar	Post ab Berlin 7. 5.
28.	Ankunft eines französischen Postdampfers aus Europa in Zanzibar	Post ab Berlin 8. 5.
28*)	Ankunft eines Gouv.-Dampfers mit Europapost von Zanzibar	

Anmerkungen: \*) Ankunft in Darassalam ev. später, je nach Eintreffen der französischen Post in Zanzibar.

Marke  Stühr

## Stühr's CAVIAR

in Dosen und Gläsern

Feinste Delikatesse  
sehr nahrhaft und leicht verdaulich.

## Stühr's SARDELLEN

in Dosen und Gläsern

Vorgerichtet für Feinschmecker  
appetitanregend u. muspaueregäsa.

Haltbarkeit, Reinheit und Güte garantiert.  
Käuflich in den einschlägigen Geschäften.

C. F. Stühr & Co.: Hamburg  
Exportvertreter: Harder de Voss.

# Knorr's Reismehl

Als Zusatz zur Milch eine ergiebige, leicht verdauliche Kindernahrung und zugleich ein bewährter Zusatz zu Puddings und feinen Backwaren.

Nähre mit „Knorr“.



## Zanzibar.

— Ein Nektarstempel. In Zanzibar erregt die Tatsache großes Aufsehen, daß in dem Regierungsmagazin für ca. 200000 Rupie lagernde Nektar, die Eigentum der Regierung waren, verdorben sind.

## Uganda.

\* Der Gouverneur von Uganda wird in wenigen Wochen die Heimreise nach England antreten.

\* Vereinigung beider Protektorate. Im englischen Kolonialamt geht man mit der Absicht um, die beiden Gouverneure einem Kommissar zu unterstellen.

\* Ein Elefantenbesuch. Am 18. März stattete ein Elefant dem Dorfe Masindi einen unerwarteten Besuch ab und brachte dadurch die ganze Bevölkerung in Aufregung. Von einigen 1000 Menschen verfolgt flüchtete er durch eine Bananenschamba auf die in der Nähe befindliche katholische Mission zu, wo er von dem Assistenten des Distriktskommissars erlegt wurde.

— Vatedi, „das Land der nackten Leute“ heißt, wie aus einem interessanten vom britischen Kolonialamt veröffentlichten Berichte des Gouverneurs von Uganda, Herr H. Festeth Bell hervorgeht, eine weite, höchst fruchtbare Ebene, die nur ganz allmählich, auf den Elgonberg zu ansteigt. Der Weidgrund ist vorzüglich, und alle Arten Getreide gedeihen ausgezeichnet. Der größte Teil des Landes ist dicht bevölkert mit einfachen, kriegerischen Stämmen, die keine politische Organisation besitzen und, größtenteils splitternaht gehen, ohne Schamgefühl zu empfinden. „Meine Reise durch das Bagishu-Land,“ schreibt der Gouverneur, „erfüllte mich mit Staunen. Wir zogen vier Tage lang durch reizvolle Landschaftsbilder und durchreisten ein Land, wie es wahrscheinlich in keinem andern Teile Afrikas anzutreffen wäre. Die mächtige grüne Masse des 14600 Fuß hoch ansteigenden Elgonberges ragt in die Wolken auf und seine gewaltigen Vorsprünge bringen weit in die Ebene vor. Zwischen diesen Vorsprüngen aber dachen sich weite, sanft abfallende Täler ab, und durch jedes von ihnen eilt hurtig ein kristallhelles Flüsschen hindurch. Das Auge wurde fast durchweg erfreut durch den Anblick eines Anbaues, der beinahe nicht seinesgleichen findet. Durch die lachenden Täler hindurch und bis zum Gipfel der Hügel war nur Feld an Feld von Bananen, Hirse und Wimbi zu sehen. Es ist keine Übertreibung zu sagen, daß über 80 Prozent des Landes angebaut waren. Die wenigen grünen Grasflächen, die man hier und da gewahrte, waren augenscheinlich nur als Weideland für Rindvieh und Ziegen vorbehalten. Der ganze Boden dieses „Gartens“ ist in kleine rechteckige Acker aufgeteilt, die alle sorgfältig durch Hecken von Riesenbambus abgegrenzt sind. So genau und regelrecht sind diese Grenzlinien gezogen, daß das Land an die Nebengelände der Schweiz und Südfrankreichs erinnert und einen so auffallenden Eindruck ruhiger Sicherheit und stillen Friedens machte, daß es kaum zu fassen war, daß wir uns im Herzen des wildesten Afrikas befanden. Nicht nur gehen die Bagishu gänzlich unbekleidet, sondern sie sind auch einem besonders widerwärtigen Kannibalismus ergeben. Sie machen nicht des Fleisches wegen auf Menschen Jagd, sondern halten die Bestattung der Toten für Verschwendung von Nahrung. Die Bevölkerung zählt etwa 400 000 Menschen. Die nördlichen Vatedi halten ihre unverheirateten jungen Leute in ihrer nger Obhut. Alle jungen Burshen und Männer haben in kleinen, auf hohen Pfählen eigens errichteten Hütten zu schlafen, deren Türen so klein sind, daß man nur auf dem Bauche sich hineinwinden kann. Zugang zu diesen Hütten ist nur durch Leitern möglich, die sorgfältig entfernt werden, sobald das junge Volk sicher für die Nacht untergebracht ist. Man erzählte mir, daß bei einigen der Stämme sogar unter diesen menschlichen Taubenschlägen seine Asche auf den Boden gestreut wird, so daß nächtliche Ausflüge nicht spurlos unternommen werden könnten.“

## Britische Ostafrika.

\* Sir James Hayes Sattler hat am 3. April mit seiner Gemahlin Nairobi verlassen um über Mombassa die Reise nach seinem neuen Bestimmungsort anzutreten.

\* Der neue Gouverneur? Es verlautet daß Herr B. W. Machell, der Abviseur des Vorsitzenden des ägyptischen Rates, zum Gouverneur von Britisch-Ostafrika ausersehen ist. Er ist verheiratet mit der Tochter des Prinzen Victor zu Hohenlohe-Langenburg. In der Kolonie wünscht man jedoch, daß Lord Delamere zum Gouverneur ernannt werden möge. (Der Gedanke ist nicht übel! Die Red.)

\* Von dem Unfall der Melbourne. Wie der E. A. S. meldet, hatte bei dem Versuch die Melbourne abzuschleppen der Dampfer „Dyus“ das Bech, selbst aufzufahren; er wurde von dem Dampfer „Kouuma“ abgeschleppt wobei, die „Kouuma“ einigen Schaden an der Takelage erlitt. Nachdem der „Dyus“ abgeschleppt und die „Melbourne“ um ca 400 Tonnen Ladung und den gesamten Wasservorrat erleichtert war, gelang es bei Hochwasser dem „Dyus“, die „Melbourne“ abzuschleppen. Die Melbourne hatte nur wenigen Schaden erlitten. Nachdem sie durch Taucher untersucht war, setzte sie am letzten Montag die Reise fort. Die Ursache soll darin liegen, daß die Einfahrtsbojen vom Hafenamt von Kilindi verlegt wurden, vorüber dem Kapitän der Melbourne keine Mitteilung gemacht worden sei.

\* Stachelbraut-Diebstahl. Ein bekannter Großkaufmann des Bazar vom Mombassa ist beschuldigt worden, ein großes Quantum Stachelkraut entwendet zu haben.

\* Zu junge Rickshawführer. Der „E. A. S.“ ersucht die Bezirksverwaltung von Mombassa, ihr Augenmerk mehr den viel zu jungen Rickshawführern zuzuwenden. (Wir können dem Bezirksamt Daresalam ebenfalls empfehlen, etwas mehr hierauf zu achten. Die Red.)

## Britisch-Somaliland.

— Der Mullah im inneren Somaliland. In der Protokollen der VI.—XV. Sitzung der Brüsseler Konferenz zur Regelung des Waffenwesens in Afrika, die während des Zeitraumes vom 12. Mai bis zum 16. Juni 1908 ohne ein endgültiges Resultat stattfand, ist eine Erklärung des britischen Gesandten in Brüssel, Sir Arthur Hardinge, enthalten, welche die Begünstigung der Macht des für Großbritannien und Italien so lästigen „mad Mullah“ durch den über Djibouti betriebenen Waffenschmuggel zum Gegenstande hat. Hardinge führte hierbei aus: Bis zum Auftreten des Mullah im Jahre 1899 konnte sich die britische Regierung begnügen, ihre Herrschaftsausübung im britischen Somaligebiete vorwiegend auf die Küste dieses Landes zu beschränken, da die damaligen friedlichen Zustände ein weiteres kostspieliges Vordringen nicht erforderlich machten. Als aber der Mullah zur genannten Zeit nicht nur die Stämme im Inneren des Somalilandes, sondern auch jene an der britischen Küste zu beunruhigen begann, mußten gegen ihn Maßregeln ergriffen werden. Im Vereine mit der italienischen Regierung bemühte sich Großbritannien, den Mullah zurückzudrängen (seine entscheidende Niederlage zu Djibouti im Jahre 1901), die Stämme im Inneren zur Einigung zu bringen und an Stelle ihrer bisherigen unaufhörlichen Zwistigkeiten ein gemeinsames Zusammenstehen gegen den Mullah und die ihm geneigten Stämme im Inneren zu setzen. Die Kosten der gerade während des Burenkrieges geführten britischen Kampagne gegen den Mullah in wasserarmen, wüsten Gebieten können auf 70 Millionen Francs geschätzt werden. Hierzu kommen noch die höheren Verwaltungskosten, die für Großbritannien seit dem Erscheinen des Mullah in dem ehemals so billig verwalteten und beschützten Somaligebiete aufgelaufen sind.

Aber das hiedurch erzielte glückliche Resultat scheint schwer kompromittiert durch die Stärkung, die dem Mullah und den ihm ergebenden Stämmen des Inneren vermöge des über Djibouti betriebenen Waffenschmuggels zuteil geworden ist. Der Mullah unternimmt wieder Raubzüge, bedroht sogar die Stämme an der Küste und die britischen Verwaltungsausgaben, die im Somaligebiete noch im Jahre 1899 nur 9000 £ jährlich betragen, sind inzwischen auf 45.000 £ angewachsen. Über Djibouti gehen nämlich Waffen nach der sudarabischen Küste von Hadramaut, wo angelongt (oder noch vorher auf hoher See) sie über das unter italienischem Protektorat stehende Midjertina Gebiet dem Mullah in die Hände gespielt werden. Zum Teil gelangen die Waffen von Djibouti aus auch über Abessinien abgesetzt an einzelne abessinische Große, in die Hände des Mullah.

Auch der italienische Vertreter, Graf Bonin Bongare, italienischer Gesandter in Brüssel, beklagte sich über die Tatsache, daß die Eingeborenen des inneren Somalilandes, die noch vor wenigen Jahren nur Lanzen und Bogen zur Verfügung hatten, nunmehr von Mullah mit Schießwaffen versehen werden, wodurch sie übermütig und trotzig wurden. Dies führte zu einer Vermehrung der italienischen Garnison im Somaliland von 1500 auf 4000 Mann und zu einer Erhöhung der dortigen Militärausgaben von 0,2 auf 1,5 Millionen Francs.

Als Abhilfe dagegen wurde von den Vertretern Großbritanniens und Italiens vorgeschlagen, daß in Djibouti eine strengere Überwachung des scheinbar nach unverbächtigen Gebieten geführten Transithandels in Waffen vorgeesehen wurde. Ferner könnte die bisher auf Afrika beschränkte Zone der streng geregelten und weitgehend eingegengten Waffeneinfuhr noch auf die Ostküste des Roten Meeres und auf die sudarabische von Hadramaut erweitert wurde.

## Kongostaat.

\* Prinz Albert von Belgien hat am 3. April Southampton mit dem „Armatale Castle“ verlassen und die Reise nach Capstadt angetreten. Von dort reiste er mit der Cap Cairobahn bis zu ihrem Endpunkt; er begibt sich dann zu Fuß nach Katanga und wahrscheinlich nach dem Quellgebiet des Kongo bis Kolongwe. Von hier aus wird er per Dampfer und per Bahn die Reise nach Stanleyville und Leopoldville bis zur Küste fortsetzen. Die Gesamtdauer der ganzen Reise bis zur Rückkehr nach Belgien dauert fünf Monate.

\* Qualaba-Tanganika-Bahn. Augenblicklich ist man mit der Trassierung einer Bahn vom Qualaba nach dem Tanganikasee beschäftigt auf Rechnung der Uper-Tongo-Große Seebahn-Gesellschaft.

\* Stanleyville-Mahagiba-Bahn. Die Bahn von Stanleyville nach Mahagi soll an den Goldminen bei

Ribo verbeigebaut worden. Borerst aber wird der Bahnbau nach dem Katangamineu erledigt werden.

## Südafrika.

— Wie es den Hereros in den englischen Minen erging. Ueber das Ergehen der Hereros, welche sich als Arbeiter in den Witwatersrand-Minen verbundene haben, sind nunmehr von Seiten der Native Labour Association interessante Mitteilungen eingelaufen. Diefel: zufolge sind im Jahre 1903 906 Eingeborene bei den Minen angetreten, 170 sind nach Ablauf ihrer Kontrakte in das Schutzgebiet zurückgekehrt, der Rest blieb zurück. Von diesen 736 Hereros sind in 5 Jahren 234, also fast ein Drittel gestorben. Von den verbleibenden 502 Hereros arbeiten nur noch 80 in den Bergwerken. 122 haben nach ordnungsmäßiger Entlassung anderweit Beschäftigung gefunden.

Also ganze 80 Hereros von 906 arbeiten jetzt noch in den Minen!

Mit Rücksicht darauf, daß ab und zu noch Gerüchte auftauchen, ein Teil der im Schutzgebiete verbliebenen Hereros beabsichtige den Stammesbrüdern nach Johannesburg zu folgen, wäre es erwünscht, wenn diese Eingeborenen über das Schicksal, das ihrer jenseits der Grenze wartet, aufgeklärt würden.

Es wäre eine Aufgabe, um die sich die Mission verdient machen könnte.

— Eine neue Gesellschaft, genannt die Krondiamant-Minen- und Erforschungs-Gesellschaft, ist bei Johannesburg mit einem Kapital von 25 Millionen Mark gegründet worden.

— In Kimberley ist eine für Südwestafrika wichtige Entscheidung betreffs des Besitzes von in Südwest unrechtmäßig erworbenen Diamanten gefällt worden. Ein Eingeborener war im Besitz solcher Diamanten und wurde deswegen verhaftet. Die Steine hat er seiner Angabe nach selbst auf den Ueberripbuchter Fiedern aufgefunden. Der Gerichtshof war mit dieser Erklärung über den Erwerb der Steine zufrieden und sprach den Angeklagten frei.

— Die Afiaten in Transval beginnen ihren passiven Widerstand gegen die Registrierungsakte aufzuheben. Etwa die Hälfte von ihnen hat sich bereits registrieren lassen und hat um Handelslizenzen nachgesucht.

— Die Mission an Simon Copper des Leutnants Surmon aus Beishuanaland und des Magistrats Herbst aus St. Marks (Transval), welche sich im Dezember v. J. zu diesem Zweck nach Bechutu (Kalahari) begaben, ist nach Mafeking zurückgekehrt. Die Mission, welche den Zweck hatte, Simon Copper und seine Anhänger zur Niederlassung im britischen Gebiete zu bewegen, war in jeder Hinsicht erfolgreich. Die Herren berichten, daß in der Kalahari dieses Jahr sehr starke Regen gefallen sind.

— Der Schulvorstand in Prieska (Kapland) hat beschlossen, daß sämtliche Briefe und Schriftstücke für die Schule nur noch in holländisch abgefaßt werden sollen.

— An der Lambertshai (nördlich von Kapstadt) soll diamantensündiger Grund entdeckt worden sein. Eine Anzahl von Schürfern ist von England nach dort abgereist.

\* Der Cullinan-Diamant. Der dem König von England von Transvaal geschenkte Cullinan-Diamant ist jetzt so geschliffen und hergerichtet, daß er sowohl in der Krone getragen werden kann wie auch bei Festlichkeiten, wo die Krone nicht getragen wird, der Königin als Schmuck dienen kann.

\* Capfrüchte in England. Ende Februar überschnitt der Dampfer „Saxon“ ca. 10000 Kisten Kapfrüchte nach England. Die Früchte kamen in einem vorzüglichen Zustande dort an. Die Verkaufspreise waren im Verhältnis zu dem weiten Transport niedrig zu nennen.

## An unsere Leser.

Da der Anzeigenteil der „Deutsch-Ostafrikanischen Zeitung“ sich aus erklärlichen Gründen einer annehmend großen Beachtung vor allem von Seiten unserer Abonnenten in der Kolonie erfreut und es deshalb im eigensten Interesse unserer Leser liegt, wenn der Annoncen teil ein möglichst umfangreicher und vielseitiger ist, so richten wir hiermit an alle Abonnenten, Leser und Freunde unseres Blattes die ergebene Bitte, bei allen Bestellungen, Aufträgen und Anfragen welche sie auf Grund von bei uns erschienenen Inseraten und geschäftl. Notizen pp. ergehen lassen, auf die „Deutsch-Ostafrikanische Zeitung“ gefälligst Bezug zu nehmen, da dadurch der Nutzen des Inserierens in dieser Zeitung den betreffenden Inserenten besser vor Augen geführt und auch indirekt die Verbreitung unseres Blattes gefördert wird.

Die Redaktion der Deutsch-Ostafrik. Zeitung.

# Traun, Stürken & Deuers.

G. m. b. H.

## Daressalam-Morogoro.

Ausrüstung von Karawanen und Expeditionen.

**Reichhaltiges Lager in allen Arten:**

Conserven, Colonialwaren, Getränken,	Haus- u. Küchengeräten,
Cigarren, Toilette-Artikeln,	Gewehren u. Jagdutensilien,
Papier u. Schreibutensilien,	Bekleidungsartikeln etc. etc.

## Plantagen-Geräte

Bohrstahl, Stacheldraht,	Pendel-Nivellierinstrumente,
Drahtgeflecht, Moskitogaze,	Regenmesser, Pumpen,
Wellblech, Cement,	Giesskannen, Sensen, Saat-Säcke,
Farben trocken u. in Oel,	Badewannen, eis. Bettstellen,
Maschinenöl, Wagenschmiere,	Brennabor-Fahrräder, Dogcarts,
Transport- und Sackkarren,	Sättel u. Geschirre

Sachgemässe Verpackung und Spedition von Sammlungsgegenständen.

Annahme und Verwaltung von Depositengeldern

Vertreter der Messageries Maritimes für D.-O.-Afrika.

Ausführlicher Katalog steht gern zu Diensten.

**Hurrah Hurrah Hurrah**

☛ sie sind wieder da ☛

**Salem Aleikum  
Double Anchor  
Bouton Rouge**

Felucca, Hemely und Algerische

**Cigarreten**

zu haben bei

**P. KELLER, Daressalam**

## Herz & Schaberg Berlin

**Export-Haus**

(nur Engros - Verkauf)

In Afrika seit langen Jahren eingeführt - liefern sämtl. Waren für Europäer- und Eingeborenen Handel.

Transportabl. Tropenhäuser Eisen- und Kurzwaren

Möbel u. Einrichtungen **Emaile**

(Spezialität Hotel-Einrichtungen)

Jalousien Baumwollwaren aller Art

Landwirtsch. Maschinen und Geräte Neger-Tücher - Decken -

**Exportbiere** und Hemden etc.

(Alleinverkauf Patzenhofer)

Ia. Portugies. Weine der Parfumerien-Toiletteartikel

Companhia Vinicola

etc. etc.

Alleinverkauf der „Kanzler“-

Schreibmaschinen.

etc. etc.

**Musterlager in Daressalam**

Hauptkatalog und Spezialkataloge kostenlos

Aufträge und Anfragen betreff. Muster, Kataloge u. s. w. erbitten wir an unsere Generalvertreter für D. O. A., Engl. und Portug. Ost-Afrika Rhodesia und B. C. A.:

**Tr. Zürn & Co. Daressalam.**

## Hejnr. Baass

Vertreter für:

**Heinrich Jordan**

Königlicher Hoflieferant  
Berlin S. W. 68

**Schuhwaarenhaus**

**Carl Stiller**

Berlin S. W. 19

Verkauf nach Originalkatalog ohne Preiserhöhung

Postadressen

bis Ende April:  
Moschi

bis Ende Mai:  
Muanza

Bei direkten Bestellungen bei den von mir vertretenen Firmen ersuche höfl. auf meine „Comm.-No. 19“ Bezug zu nehmen.

Zoll-Ausfuhranmeldungen

Zoll-Einfuhranmeldungen

**Ladescheine der Flottille**

**Zollverordnungen**

**Bergverordnungen**

erhältlich bei der Buchhandlung Daressalam,  
Unter den Akazien Nr. 2.

## Sachsen

in der Fremde verlangen in ihrem Interesse gratis u. franko Probenr. ihrer Heimatztg. vom Verlag der Sachsen-Post, Dresden-A. Güterbahnhofstr. 12

**Die besten deutschen Hausmittel!**

### Anker-Pain-Expeller.

Seit vierzig Jahren vieltausendfach bewährt als zuverlässigste schmerzstillende Einreibung bei Gicht, Rheumatismus und Erkältungen.

### Anker-Sarsaparillian

reinigt und erneuert das Blut. Vorzüglichstes Mittel bei Säfteentmischung, Hautausschlägen, auch in veralteten Fällen. Schafft neues Leben! - Glänzende Zeugnisse.

Erhältlich in den Apotheken und Drogerien.

Alleinige Fabrikanten

F. Ad. Richter & Cie., Rudolstadt (Thür.)

Bedeutendste Fabrik pharmazeutischer Spezialitäten in ganz Deutschland. Weitere Verkaufsstellen werden errichtet.

Nur echt



mit Anker

**Tropische Obstbäume**

**Gemüse- u. Blumensamen**

**Nutz- und Zierhölzer**

Samen- und Pflanzenhandlung

L. Thomas, Domäne Mombo, Hafen Tanga.

## Photogr. Handlung u. Anstalt

Eigene Werkstatt für Bildereinrahmungen

Platten, Papiere und Chemikalien

nur erster deutscher Firmen.

Alle Bedarfsgegenstände für Amateure.

Porträt-, -Landschafts-, Illustrations-Photographien.

Ueberrahme

aller Amateurarbeiten.

Moderne Albums.

Größte Auswahl in Ansichtskarten.

**Dobbertin, Daressalam.**

Am Strand nächst der Post.



(Nachdruck verboten.)

### Fräulein Davison.

Kriminalroman von Florence Warden. Autorisierte Uebersetzung von M. Walter.

(Fortsetzung.)

Zu seiner Ueberraschung fand er alles genau wie zuvor. Auch die gewohnten Gäste, besonders die Damen, weit entfernt, sich durch das Vorgefallene verschrecken zu lassen, hatten sich fast vollständig eingefunden. Der freie, ungebundene Ton, der bei den Amerikanern herrschte, war heute womöglich noch ungezwungener, und die Brüder empfingen die Ankommenden so unbefangen, als sei nicht das Geringste geschehen.

Als Gerard Frau Van Santen begrüßte, reichte sie ihm mit befriedigtem Lächeln die Hand. „Ah, Herr Buckland,“ sagte sie in ihrer schlichten, herzogwinrenden Weise, „ich freue mich wirklich, Sie wiederzusehen. Haben Sie gehört, daß Ihr hübschiger Freund, Sir Gordon, sich in so netter und höflicher Form entschuldigt hat? Er schrieb mir am Dienstag und ich sandte sofort eine Abschrift seines Briefes an all' unsere Gäste: Ihnen konnte ich keine schicken, weil ich leider Ihre Adresse vergessen hatte.“ Gerard murmelte einige verbindliche Worte, während er mit den Augen zwei Personen suchte: Nora Davison und den Detektiv, der nach Sir Gordons Ankündigung unter den Gästen weilen sollte.

Nora hatte er bald entdeckt. Sie war die einzige, an der man eine Veränderung bemerken konnte. Ihre von Natur bleiche Gesichtsfarbe erschien noch um einen Ton blässer und die dunklen Schatten unter den Augen verrieten, daß sie sich sorgte, daß sie sich in den eingetretenen Verhältnissen unglücklich fühlte.

Noch wagte Gerard nicht, sich ihr zu nähern. Wieder und wieder quälte ihn der Gedanke, ob sie seiner Warnung Gehör schenken oder ihn verraten und sich auf Seite der Amerikaner stellen werde. Ihm lag es natürlich fern, diesen offensibaren Schwindlern einen Dienst erweisen zu wollen; deshalb zögerte er unschlüssig, insgeheim fürchtend, Nora als Mitschuldige der Van Santens in die Katastrophe verwickelt zu sehen.

Die zweite Person, die er suchte, war der Detektiv, von dem ihm Sir Gordon geschwieben hatte. Da er unter den Anwesenden nur einen Fremden wahrte, einen Herrn mit schwarzem Schnurbart, so nahm er an, dieser sei ein verkleideter Polizeibeamter.

Nun erst wandte er sich zu Nora, wechselte einige Begrüßungsworte mit ihr und sagte dann in leisem Ton: „Bitte, erschrecken Sie nicht! Ich muß Sie aber warnen. Es befindet sich ein Detektiv in unserer Mitte. Fragen Sie nicht, woher ich es weiß, aber glauben Sie mir, daß es der Fall ist.“

Nora senkte den Kopf und erwiderte in gleichem Ton: „Ich wußte es ebenfalls!“

Minutenlang schwiegen sie beide.

Gerard glaubte ihre Worte als ein Zugeständnis auffassen zu müssen, denn wie konnte sie das Erscheinen eines Detektivs erwartet haben, wenn alles in Ordnung gewesen wäre?

Vielleicht erriet Nora seine Gedanken. Sie lachte plötzlich gezwungen auf und sagte dann in großem Ton: „Ihr Freund, Sir Gordon, hat sich also zu bedecken gewußt? An Frau Van Santen schreibt er einen höflichen Brief voller Entschuldigungen, sucht sie aber gleichzeitig bloßzustellen, sie und uns alle, indem er hinterlistiger Weise einen Polizeibeamten hierher schickt, um uns zu überwachen, ob wir im Kartenspiel betrügen.“

Gerard hielt ihren unwilligen Blick ruhig aus. „Unter den obwaltenden Umständen ist der Baron eigentlich nicht so sehr zu tadeln, Fräulein Davison,“ erwiderte er in sachlichem Ton. „Im Gegenteil, er verdient Ihre Wortworte weniger als ich, denn, da er — einerlei mit Recht oder Unrecht — überzeugt war, betrogen worden zu sein, so kann man es ihm nicht verdenken, daß er alle Mittel anwendet, Beweise zu erlangen. Ich hingegen, der ich ebenfalls glaube, daß er und mancher andere hier beschwindelt wurde, ich verate Ihnen die Anwesenheit eines Detektivs, obgleich ich fürchten muß, daß Sie die Gauner warnen werden.“

Nora hörte ihm geduldig zu, ohne ihn zu unterbrechen. Als er geendet hatte, lachte sie wieder gezwungen auf. „Wenn Sie mich dessen für fähig halten,“ sagte sie kühl, „so müssen Sie doch der Ansicht sein, daß ich selbst zu den Gaunern gehöre.“

„O nein!“ widersprach Gerard energisch, „nur leugne ich nicht, daß mir die Wahl Ihrer Freunde nicht immer die richtige scheint.“

„Warum überlassen Sie mich nicht meinem Schicksal?“ unterbrach sie ihn ungestüm. „Wäre es nicht klüger, Sie hielten sich von einem Weesen fern, daß so zweifelhaften Verkehr hat und dem man keinen Augenblick trauen kann?“

„Ja,“ gab Gerard ebenso ungestüm zurück, „es wäre klüger gehandelt wenn ich Ihrem Räte folgen würde, allein wo es Sie betrifft, vermag ich es nicht. Nora,“ seine Stimme nahm einen leidenschaftlich erregten Klang an — „ich liebe Sie — trotz allem, liebe Sie so sehr, daß ich dem Zeugnis meiner eigenen Augen nicht glauben könnte, wenn es gegen Sie spräche. Von Ihnen, Fräulein Davison, werde ich nie etwas Schlechtes denken, so wenig ich auch Ihren Umgang mit der Familie Van Santen billige.“

Wie gewöhnlich übte die Beteuerung seines unerwarteten Vertrauens zu ihr einen tiefen Eindruck auf Nora. Sie wurde weich und kämpfte mit den aufsteigenden Tränen, doch beherrschte sie sich rasch und erwiderte mit erlünstelter Ruhe: „Erwarten Sie bitte nicht von mir, daß ich Partei gegen meine Freunde nehme. Was auch andere über sie denken und sagen, ich gehe meinen eigenen Weg und werde bis zuletzt bei ihnen aushalten.“

Gerard stockte der Atem. „Wollen Sie den Amerikanern etwa verraten, daß ein Detektiv hier ist?“ fragte er mit einem Gefühl tiefsten Unbehagens.

„Ich denke nicht daran,“ erklärte sie hochfahrend. „Aus welchem Grunde sollte ich es tun? Ihr Freund hat sich Licherlich benommen, aber nur sich selbst damit geschadet. Mag uns sehen und beobachten, wer will — wir haben nichts zu verbergen.“

„Stellen Sie sich doch nicht auf gleiche Stufe mit diesen Leuten!“ fiel Gerard ärgerlich ein. „Daß Sie nichts zu verbergen haben, Fräulein Davison, das weiß ich; allein bei den Van Santens dürfte es sich wohl anders verhalten. Wenn Sie wirklich volles Vertrauen in die Familie setzen, wenn Sie deren Rechtschaffenheit nicht bezweifeln, dann geben Sie mir bitte ein Versprechen.“

„Welches?“ fragte Nora gespannt.

„Schwören Sie mir, daß Sie Ihren — Freunden kein Wort unserer Unterredung verraten wollen.“

„Ich schwöre, daß ich niemand hier mitteilen werde, was Sie mir wegen des Detektivs gesagt haben.“ Gerard war überrascht von ihrer Bereitwilligkeit, diesen Schwur zu leisten, trotzdem sie ihm kaum zwei Minuten vorher ihren Entschluß, die Partei der Amerikaner zu ergreifen, kundgegeben hatte.

Noch mehr überraschten ihn ihre nächsten Worte.

„Ich möchte Sie nun auch um etwas bitten,“ sagte sie hastig. „Es bleibt sich ja eigentlich ganz gleich, wer anwesend ist, da die Herren genau so wie immer spielen werden, aber um jede Störung zu vermeiden, möchte ich Sie ersuchen, gegen Arthur Aldington über das, was Sie wissen, zu schweigen.“

„Weshalb?“

Weil er es natürlich Delia Van Santen erzählen würde, die es in ihrer Entrüstung leicht an die große Glocke hängen und dadurch unliebsame Erörterungen hervorrufen könnte. Die Gäste würden sich schleunigst entfernen, man würde vielleicht gar den Detektiv hinauswerfen und der ärgste Skandal wäre fertig.“

Das sah Gerard ein und so versprach er, gegen Aldington zu schweigen. Als sie sich wieder der Gesellschaft zuwandten, bemerkte sie, daß inzwischen noch ein Gast erschienen war — Cecil Jones, der einfältige junge Mann.

#### 11. Kapitel.

Wie bei seinem früheren Erscheinen so wäre Cecil Jones auch diesmal in dem versammelten Kreis völlig unbeachtet geblieben, hätte er sich nicht prahlerisch mit der Erklärung hervorgebracht, er sei eigens gekommen, Denver Van Santen, den unbezwinglichen Pokerspieler, zu besiegen und habe er sich zu diesem Zweck so reichlich mit Geld versehen, daß ihm kein Einsatz zu hoch sein werde.

Gerard, der diese Worte vernahm, wußte nicht, was er von dem Sprecher halten sollte. Nur ein vollkommener Narr konnte sich nach den Ereignissen des vergangenen Sonntags derartig geberden, aber trotz seiner zur Schau getragenen Einfalt hielt Gerard den jungen Mann nicht für einen solchen, vielmehr sah er in ihm einen ganz durchtriebenen Menschen, der wahrscheinlich mit den Amerikanern im Bunde stand. Zweifellos hatte er in seiner übernommenen Rolle als Vockvogel für etwa zaghaft gewordene Spieler die Maske eines prahlerischen Verschwenders gewählt, um die Anwesenden glauben zu machen, das Vertrauen in die Ehrenhaftigkeit der Brüder Van Santen sei nicht im Geringsten erschüttert.

Dieser Trick ärgerte Gerard in so hohem Grade, daß er beschloß, dem Komödianten zu zeigen, er habe ihn durchschaut.

„Sie waren vorigen Sonntag nicht hier,“ redete er ihn an, „haben aber sicher gehört, was sich zgetragen hat.“

„Natürlich hörte ich davon,“ erwiderte Cecil Jones so laut, daß alle Anwesenden ihn verstehen konnten; „Sir Gordons Wort gilt mir aber nicht so viel wie das von Leuten, die ich kenne und schätze.“

„Weshalb nicht?“

„Weil jedermann weiß, daß Sir Gordon ein Verschwender ist und ebenso leichtfertig mit Worten wie mit seinem Gelde umgeht. Sie denken wohl, nach dem Vorfall des letzten Sonntags wird man hier nur noch Domino und Sechshundsechzig spielen? Oder halten Sie mich für einen Narren, der blindlings sein Geld magt?“

„O nein,“ gab Gerard gelassen zurück, „dafür halte ich Sie nicht, denn ich weiß, daß Sie nicht viel dabei wagen.“

Arthur Aldington und Delia Van Santen, die sich in der Nähe befanden, hatten dem Gespräch der beiden zugehört. Bei Gerard's letzten Worten erhob sich Delia hastig und trat auf den Advokaten zu. „Warum sind Sie heute gekommen, Herr Buckland,“ sagte sie schroff, „wenn Sie die häßlichen Dinge, die Sir Gordon äußerte, für wahr halten?“

„Könnte ich Ihnen einen besseren Beweis meiner richtigen Auffassung der Sachlage geben, mein Fräulein,“ parierte Gerard ihren Angriff, „als durch mein heutiges Erscheinen?“

Delia gab sich mit dieser diplomatischen Antwort zufrieden und während sie sich an ihren Platz zurückbegab, ging Gerard auf die Suche nach Nora, die, wie er bemerkt hatte, mit Cecil Jones ins Nebenzimmer gegangen war.

Hier fand er auch Frau Van Santen mit der Bereitung des Tees beschäftigt. Welch einen Gegensatz, diese schlichte, gutmütige Frau in ihrem einfachen, altmodischen Anzug zu ihren elegant und geschmackvoll gekleideten Töchtern bildete! Auch ihr ruhiges, offenes Wesen stand so wohlthuend gegen die Geziertheit und Vornehmtheit so mancher anwesenden Dame ab.

Gerard wunderte sich, daß sie sich so rasch über den peinlichen Austritt in ihrem Hause hinweggesetzt hatte. Nach ihren puritanischen Anschauungen zu urteilen, hätte man glaube sollen, der Vorfall müsse hingereicht haben, sie aus allen Fugen zu bringen und zum sofortigen Verlassen Englands zu bestimmen. Doch nichts von alledem! Sie war so harmlos ruhig, so stillvergnügt wie immer! Wahrscheinlich hatten es die schlauen Söhne verstanden, der arglosen alten Frau die Sache ganz anders darzustellen und sie vollkommen darüber zu beruhigen, was ihnen durch Sir Gordons Entschuldigung bedeutend erleichtert worden war.

Nicht weit von ihr in einer Fensternische erblickte Gerard Nora mit Cecil Jones zusammensitzen. Zwar sprachen die zwei kaum miteinander, dennoch schien es dem Advokaten, als bestände ein geheimes Einvernehmen zwischen ihnen. Diese Wahrnehmung machte ihn stuhig. Hatte Nora ihren ihm geleisteten Schwur gebrochen und verwandt sie Cecil Jones als Zwischenträger, um die Amerikaner zu warnen? und in welchem Verhältnis stand sie zu diesem Manne, mit dem er sie schon wiederholt gesehen hatte? War er ihr Freund, ihr Vertrauter oder gar — ihr Liebhaber? Diese Gedanken quälten ihn bald dermaßen, daß er die erste Gelegenheit benutzte, um sich darüber zu verschaffen.

Cecil Jones hatte sich erhoben und in das nächste Spielzimmer begeben. Sofort trat Gerard zu Nora und sich über ihren Sessel beugend sagte er mit gedämpfter Stimme: „Wollen Sie mir eine Frage beantworten, Fräulein Davison? Ehrlich und offen eine Frage beantworten, die Sie und einen anderen betrifft?“

„Das kann ich nicht versprechen,“ erwiderte sie ausweichend.

„Ich möchte aber so gern wissen,“ platzte er heraus, „ob Sie mit dem Cecil Jones verlobt sind.“

Ein beklüftiges Lächeln huschte über Noras Gesicht. „Ja, mit wie vielen wollen Sie mich denn verloben, Herr Buckland?“ fragte sie scherzend. „Erf soll es Denver Van Santen sein, nun —“

„Denver Van Santen?“ unterbrach er sie rasch. „O nein! Selbst wenn sie einen Falschspieler annehmen würden, so doch sicher nie einen — Würder!“

Nora, die sich während des Gesprächs lässig zurückgelehnt hatte, richtete sich bei diesen Worten jäh in die Höhe und Gerard mit stummem Wink auffordernd, neben ihr Platz zu nehmen, fragte sie mit einem durchdringenden Blick, als wolle sie auf dem Grund seiner Seele lesen: Was sagten Sie?“

Seine Eiferucht begann sich wieder zu regen. War ihr Denver Van Santen am Ende doch nicht gleichgültig? Und verkehrte sie nur rein geschäftlich mit Cecil Jones?

„Ich will damit sagen,“ flüsterte er ihr bedeutungsvoll zu, „daß Denver Van Santen nicht nur den Automobilunfall des Barons verschuldet hat, sondern uns auch mit einem Revolver bewaffnet nachgeschlichen ist. Zu welchem Zweck weiß ich nicht, es sei denn in der Absicht, sich einer ihm gefährlich scheinenden Person zu entledigen.“ (Fortsetzung folgt.)



Versand nach allen Erdteilen  
Verlangen Sie illustr. Preis-  
Liste gratis und franko.

Versand-Abteilung:  
Stiller's Schuhwarenhaus  
Gegr. 1867 BERLIN SW. Gegr. 1867  
Jerusalemstrasse 38/39

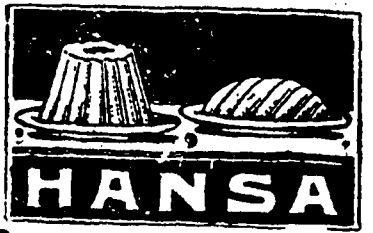


**Alleinige Importeure**  
Traun, Stürken & Devers  
G. m. b. H.  
Daressalam—Morogoro.

**Hanf- und Manillatauwerk  
Öle u. Farben  
Carbolineum u. Teer  
Seife, Soda und Kerzen**

offeriert

**F. Günter, Daressalam.**



**„Hansa“  
Backpulver**

ist das Beste zum Kuchenbacken.

Für einen leckeren Pudding nehme man nur

**„Hansa“  
Puddingpulver,**

weil es wirklich das Beste ist.

**Stahmer & Wilms,  
Hamburg**

Aufträge durch Deutsche Exporteure erbeten.

**Hotel  
Kaiserhof  
TANGA**

**Große saubere moskitofreie Zimmer.**  
Vorzügliche Badeeinrichtung.  
Schönste Lage mit Aussicht über den Hafen.  
Volle Pension 5 Rp. pro Tag.  
Zimmer ohne Pension 3 Rp. pro Tag.  
Das Hotel steht unter fachmännischer Leitung.

**Africa-Hotel  
Zanzibar.**

Das erste, vornehmste u. älteste Hotel am Platz.  
Neuer großer luftiger Speisesaal  
Neuer Biergarten  
einzig in Zanzibar.  
Durchweg elektr. Beleuchtung.  
Eigentümer: L. Gerber.

**Kinder jeden Alters**

finden Erjatz des Elternhauses, liebevollste Pflege u. Erziehung. Villa mit gr. Garten. Allererste Referenzen.

Dr. G. Oehlert, Frankfurt a. M.  
61. Mainzer Landstr. 61.

**Champions**

vorrätig bei der

**Buchhandlung Daressalam**

Unter den Akazien 2.

Aktion-Gesellschaft

**E. Noack's**

Königliche Fabriken  
feiner Fleischwaren  
und Konserven.

Berlin. Groningen. Jassy. Brüssel etc.

Nur  
feinste Schutz-  
Qualität



Marke.

Exportvertreter  
O. Tostmann  
Hamburg 24, Reis-  
mühle 6.

**Wm. O'SWALD & Co.  
HAMBURG**

Zweigniederlassungen: Daressalam, Bagamojo, Tanga, Mombassa, Muanza, Zanzibar, Madagascar.

**Import Bank u. Commission. Export**

Agenten für

The Vacuum Oil Company  
of South Afrika Ltd.

Die Norddeutsche Versicherungsgesellschaft  
Hamburg, Abteilung Feuerversicherung.

Import von amerikanischem Petroleum Sylvan Arrow u. White Rose 150°  
Schmieröle, Maschinenöle, Benzin, Terpentin, Patentpetroleum-Koch- u. Heizöfen.

Alleinige Importeure von

**Beck's Pilsener Bier Kaiserbrauerei Bremen  
D. & J. Mc. Callums Perfection Whisky**

Stets auf Lager

**Baumaterialien, Holz, Wellblech, Cement.**

**MAX ERLER**

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant  
**LEIPZIG Brühl 34-36**

empfiehlt sich zur

Verarbeitung alle Arten Felle  
zu Teppichen mit natu-  
ralisierten Köpfen, Klei-  
dungs- und Gebrauchsge-  
genständen etc., sowie Na-  
turalisieren und Aus-  
stopfen von Jagdtrophäen.  
Anfragen werden bereitwilligst  
beantwortet.



**Alleinige Importeure**  
Traun, Stürken & Devers  
G. m. b. H.

Daressalam—Morogoro.



Vorzügl. Küche **HOTEL** Europ. Köchin

# Deutscher Kaiser

Ältestes Hotel am Platze **MOROGORO** Inhaber: **Sailer & Thomas**

## Original-Faßbier-Ausschank

sowie

### Vertretung der Brauerei Schultze.

### Eigene Soda-Fabrik

Bei jedem Zuge steht ein Wagen den verehrten Gästen zur Verfügung; Bestellungen auf Zimmer werden jederzeit im Daressalamer Zweiggeschäft entgegengenommen.

98 erste Preise, darunter 54 goldene Medaillen etc.

Schutzmarke **W**eltruf haben **R. Webers Raubtierfallen,** Jagd u. Fischereiartikel.

**R. Weber.** Specialität: Fallen für Löwen, Tiger, Hyänen, Leoparden, Schakale etc. Rud. Weber's „Selbstschüsse“.

Illustrierte Preislisten über sämtl. Rud. Webersche Erfindungen gratis.

**R. Weber** Älteste deutsche Raubtierfallenfabrik Haynau in Schlesien egr. 1871. Kaiserl., Kgl. Hoflieferant. Gegr. 1871.

# fenster Türen

liefert schnellstens

## A. Rothbletz

# Mechan. Bautischlerei

Leuestrasse I (gegenüber Wissmann-Hotel)

Verproviantierung für die Kolonien!

## Konservierte Nahrungs- und Genußmittel

haltbar in den Tropen.

Sachgemäße Ausrüstung von Forschungsreisen, Expeditionen, Faktoreien, für Jagd, Militär, Marine usw. Spezialentwürfe für ganze Ausrüstungen eingeteilt in Wochen-, Monats- und Quartalskisten umgehend nebst umfassenden Preislisten gratis. — Verpackung in soliden, handlichen und verschleißbaren Holzkisten für Trägertransport.



**Gebr. Broemel, Hamburg,** Deichstraße 19. — Silberne Medaille Berlin 1907. —

# Carl Becher

## Daressalam

liefert als Spezialität

## Werkzeuge und Geräte für Plantagen-, Wege-, Berg- und Eisenbahnbau.

Bestellungen von Auswärts werden wenn möglich noch am gleichen Tage erledigt.

# Kinderwagen Sportswagen

**G. BECKER**

Sattlerei Polsterei Wagenbau.

Erste

# Deutsche Ostafrikanische Bierbrauerei

**Wilhelm Schultz, Daressalam** Ecke Ring- und Bismarckstr. Telefon No. 8.

Ausschank der Schultz'schen Original-Biere im eigenen Garten Lager-Bier, Weißbier (Schultz-Weiße), Doppelmalzbier, Porter.

Die in meiner Sodawasserfabrik aus destilliertem Wasser hergestellte Soda ist unbegrenzt haltbar. || Unsere sämtlichen Biere sind ebenso haltbar wie die aus Europa in Flaschen importierten Bräus.

Bestellungen werden direkt erledigt durch die Fabrik oder die Vertretungen **W. Müller & Co., Tanga** **Sailer & Thomas Morogoro**

**Braunbier,** wenig alkoholhaltig, ein vorzügliches Getränk. !!Sehr in Aufnahme gekommen!!

Die neuen eigens für die Tropen konstruierten Maschinen sind in Betrieb gesetzt worden, sodass für ein einwandfreies gesundes Bräu garantiert werden kann

Das jedem alten Afrikaner bekannte

# Afrika-Hotel

## Mombassa

13 Vasco da Gama-Strasse. P. O. Box No. 6

ist von Grund auf in neuestem Stil renoviert und übertrifft an Komfort jedes Hotel am Platz.

**Direkt am Wasser gelegen.** Aussicht auf Mombasa-Hafen. Tramway-Verbindung neben Post und Zollamt.

# C. Schwentafsky

# HANSING & Co. Hamburg

Daressalam Bagamoyo Zanzibar Mombasa Muansa Entebbe.

**Einfuhr Ausfuhr Bank Kommission**

**Leichterei Löschen und Verladen**

**Spedition** auch durch Träger ins Innere  
**Schiffsabfertigung — Kohlenlager**

**Vertreter für**

Chartered-Bank of India Australia  
and China

Dynamit Actien-Gesellschaft  
vorm. Alfred Nobel & Co.

Fried. Krupp. Actien Gesellschaft  
Gruson Werk, Civilabteilung

Bergwerks- u. Landwirtschaftliche  
Maschinen

Entfaserungsmaschinen  
Ballenpressen etc.

Verein Hamburger Assecuradeure

Norddeutsche

Versicherungs-Gesellschaft.

A. Strandes, Bombay

Lloyds Unter-Agenten.

Albingia Versicherungs Act.-  
Gesellschaft.

(Abteilung Feuerversicherung)

**Korrespondenten für:** Bank of Africa Ltd.  
National Bank of South Africa Ltd.

Unser Lager an

Copierpressen

Copierbücher

Copiernapfe

Copierpinsel

Löschpapier

Löscher

Radirmesser

Radirgummi

Federn

Federhalter

Bleistifte

Rotstifte

Blaustifte

Lineale

Tinte

Contorbücher

Noten für Klavier

Klavierschulen

etc. etc.

sei hiermit in höfl. Erinnerung  
gebracht

Buchhandlung Daressalam,  
unter den Akazien

## Deutsche Ost-Afrika-Linie.

Gr. Reichenstr. 27, Afrika Haus. **HAMBURG.** Telegr.-Adresse: Ostlinie Hamburg.

Regelmässige Postdampfer-Verbindung zwischen

**Europa, Deutsch-Ost-Afrika und Süd-Afrika.**

### Nächste Ankunft von Europa

Dampfer „Admiral“	Capt. Doherr	23. April 1909.
„Khedive“	„ Scharfe,	5. Mai 1909.
„Prinzregent“	„ Gauhe	14. Mai 1909.

### Nächste Ankunft von Bombay

Dampfer „Präsident“	Mühlbauer	23. April 1909.
---------------------	-----------	-----------------

### Nächste Ankunft von Süd-Afrika

Dampfer „Windhuk“	Capt. Meyer	2. Mai 1909.
„Herzog“	„ Weisskam	22. Mai 1909.

### Nächste Abfahrt nach Europa

Dampfer „Eduard Woermann“		22. April 1909.
„Windhuk“	Capt. Meyer	2. Mai 1909.
„Herzog“	„ Weisskam	22. Mai 1909.

### Nächste Abfahrt nach Bombay

„Präsident“	Capt. Mühlbauer	2. Mai 1909.
-------------	-----------------	--------------

### Nächste Abfahrt nach Süd-Afrika

Dampfer „Admiral“	Capt. Doherr	15. Mai 1909.
„Kanzler“	„ Michelsen	8. Mai 1909.

Reise 126, von Bombay an Daressalam 2. April und nach Bombay ab Daressalam 11. April fällt aus.

Alle Claims wegen zerbrochener resp. beschädigter Colli müssen innerhalb 8 Tagen nach Entlöschung jedes Dampfers bei der unterzeichneten Agentur vorgebracht werden. An besagten acht Tagen ist ein europäischer Angestellter der Agentur zwecks Regelung dieser Claims Morgens von 9-10 Uhr im Zollhaus. Nach diesem Zeitraum angemeldete Ansprüche können keine Berücksichtigung finden.

Nähere Auskunft erteilt die **Deutsche Ost-Afrika-Linie.**  
Agentur Daressalam.



# Koloniale Volkswirtschaft.

## Baumwollkultur in Deutschostafrika.\*)

Der Rohstoff, dessen die deutsche Industrie am dringlichsten aus den eigenen Kolonien bedarf, ist unstreitig Baumwolle. Sie braucht jetzt jährlich 1 600 000 Ballen zu 500 Pfund, muss mithin bei einem Durchschnittspreis von 60 Pfg. für das Pfund 480 Millionen an das Ausland zahlen, in erster Linie an die Vereinigten Staaten, wo die Spekulation die Preise willkürlich in die Höhe treibt, in zweiter an Britisch-Indien, das mehr und mehr seine Ernte selbst bearbeitet. Ausser Togo, das langsam und sicher seine junge Baumwollproduktion vermehrt, kommt von den deutschen Kolonien das grosse Ostafrika in Betracht. Jedoch 1907 lieferte es erst 232 von den 400 000t, die der Bedarf Deutschlands beträgt, und von dieser kleinen Menge im Werte von 225 000 Mk. kamen noch zwei Drittel aus den Eingeborenenkulturen. Das ist recht wenig, um eine Industrie zu befriedigen, die bei etwa zehn Millionen Spindeln und einer Viertelmillion Webstühlen über eine Million Arbeiter beschäftigt. Es ist eine Notlage, aus der nur Grosskulturen unserer Wirtschaft herausheben können, und zum Glück haben neben den kolonialen Pflanzern europäische Baumwollfabriken dies erkannt und vermehren gegenwärtig die Anbaufläche derart, dass wir für das laufende Jahr schon bedeutende Zufuhren erwarten dürfen. Die Wahrnehmungen, die ich über den jetzigen Stand der Baumwollkultur kürzlich im Lande selbst machen konnte, dürften daher von Interesse sein.

Das vergangene Jahr sollte, da die Anbaufläche wohl doppelt so gross war wie 1907, eine starke Vermehrung der Baumwollausfuhr ergeben. Im Norden wie im Süden indes hat unzeitiger Regen geschadet, und man befürchtete, die Verschiffungen könnten geringer werden; das mittlere Gebiet, das eine geschlossene Regenzeit gehabt hat, könnte, so sagte man mir, den Ausfall kaum wett machen. Die Statistik wird uns bald darüber belehren. 1907 hatte der Norden nur wenig Regen, die Baumwolle verträgt indes eher eine grosse Trockenheit als zuviel Feuchtigkeit, 1908 dauerte die grosse Regenzeit aber viel zu lange. Im Süden hatte es 1907 gut geregnet, es kam auch kein Nachregen wie 1908, und es gab eine schöne Blüte und eine gute Ernte. Doch die Kultur ist noch neu, man muss sich erst über die Zeit der Aussaat mit Rücksicht auf die Regenzeiten klar werden. In Usambara und bei Darassalam südlich fällt sie in den März, vielleicht bis Anfang April, in den südlichen Bezirken Mohoro und Kilwaregelmässig bis in den April hinein. Man muss auch damit rechnen, dass die Regenzeiten unbeständig sind; kommen die Niederschläge früh, so müssen die Felder schon bestellt sein. Wer voriges Jahr in Kilwa im Mai gesät hatte, war besser daran als derjenige, der es schon im April, als es noch trocken war, getan hatte, und hatte den Vorteil eines rechtzeitigen Nachregens. Auch für die Anlage der Felder sind noch Lehren zu sammeln, so kennt man in derselben Gegend noch keine Abzugsgräben. Ferner macht die Beschaffung von Saat Schwierigkeiten. Die Saat wird durch das Kolonialwirtschaftliche Komitee vermittelt, die Lieferung besorgt die Firma Lindemann aus Ägypten in den drei Sorten Abassi, Metaffi und Joanowitsch. Diese Sorten werden in Ägypten oft nebeneinander, wenn auch auf gesonderten Feldern, gebaut; die Arbeiter sind beim Sortieren der Saat nachlässig, die Kerne geraten durcheinander, überhaupt ist aus Ägypten keine ungemischte Saat zu haben. Das stört die dortigen Landwirte kaum, denn sie kennen die Sorten so gut, dass sie schon die jungen Pflanzen unterscheiden und solche, die nicht auf ein Feld gehören, ausscheiden lassen: vier oder fünf Pflanzen werden ausgerissen, zwei bleiben stehen, und die Auswahl ist gemacht, die Wolle rein. Ein Teil der Saat kommt aus Indien nach Ostafrika und wird von Nichtkennern für amerikanische gehalten, von der indes keine bezogen wird. Die hier und da in Ostafrika hingeworfene Bemerkung, die ägyptischen Landwirte vermischten die Saat mit Absicht, um keinen Wettbewerb aufkommen zu lassen, ist aus der Luft gegriffen. Die Pflanzern versäumen manchmal, rechtzeitige Saat zu bestellen, deshalb war nicht genug Same vorhanden. Das Komitee, das ihn vielfach unentgeltlich liefert, hatte 1907 2500 Zentner in Umlauf gesetzt; dieses Jahr ist die Menge weit grösser. Vor der Verteilung muss das Kulturamt in Darassalam prüfen, ob die Saat rein ist, was natürlich einen Zeitverlust für die Pflanzern bedeutet. Auch die Eingeborenen werden durch das Komitee versorgt.

Die Eingeborenen beginnen allmählich einzusehen, dass mit Baumwolle Geld zu verdienen ist, hauptsächlich im Süden, wo manche Striche, z. B. zwischen Kilwa und Lindi, dafür geeignet wären. Es wird jedoch dort fast nur Maniok (Mohogo) gebaut. Die Leute wollen eben essen. Als bei Matumbi auf dem Wege nach Kisworo ein Vertreter des Kolonialwirtschaftlichen Komitees einen Jumben (Schulzen) fragte, warum er soviel Mohogo und keine Baumwolle bauen lasse, erwiderte der Mann: „Ja, wenn deine Baumwolle oben Baumwolle und unten Mohogo wäre, dann solltest du sehen, wieviel Baumwolle wir pflanzen würden.“ Die Gegend ist ziemlich weit von Kilwa und Lindi; die Leute müssen zwei oder drei Tage dahinlaufen, wollen aber unterwegs essen und sind froh, soweit Mohogo zu finden; stundenlang kann man durch Mohogofelder schreiten. Wenn aber die Eingeborenen keine Baumwolle anbringen, der Europäer, für den die Zeit kostbar ist, geht sie erst recht nicht holen und erwartet sie an der Küste; es ist ein fehlerhafter Kreis. Südlich vom Viktoriasee geht die Kultur bei den Eingeborenen langsam voran, am meisten bauen sie in den Bezirken Mohoro und Kilwa.

Wie so ein Eingeborenfeld aussieht? Eine ganz kleine Fläche von 1/2 bis 1/3 Ar. Nachdem die Felder gereinigt und geackert sind, lassen die Leute, trotz allen Vorhaltungen, die Aussaat bis zum nächsten Jahre. Dann reinigen und beackern sie ein anderes Feld daneben, während das ältere abgeerntet wieder verwächst. Darum findet man häufig im Busch Stauden mit den zart gefärbten, weissgelben oder rötlichen Blüten, ein Zeichen, dass einmal Eingeborenfelder da waren. Da haben auch die Insekten Gelegenheit, die Pflanzen zu schädigen, und auf den neuen Feldern kann sehr leicht von solchen verwilderten Stauden aus deren Befruchtung ungünstig beeinflusst werden. Es ist das eine der Ursachen, warum die Saat weiter aus Ägypten bezogen werden muss. Im einzelnen sind die Felder nach dem Hacken ziemlich gut gehalten und ergeben auch gute Wolle, die Leute sind jedoch zu nachlässig beim Pflücken und wissen nicht so zu sortieren, wie die Europäer es auf ihren Anlagen besorgen lassen: die Leute sollen pflücken, wie Frau v. Sévigné Kirchen ass, erst die schönsten und dann immer die schönsten, bis keine mehr da waren als die blossen und magern, die zuletzt auch noch schön erschienen; sie sollten die schönsten Flocken zuerst nehmen und die andern für später lassen. Sie gehen auch mit zwei Körben aufs Feld, einem für die bessern, dem andern für die geringern Flocken, aber da hört

ihr Negerverstand auf, und sie werfen die Flocken durcheinander. Es fehlt wie immer bei Eingeborenkulturen die Sorgfalt, das Streben nach guter Ware. Erst das Vorbild der Weissen, die Anleitung durch diese, kann den Leuten dieses Verständnis beibringen, und es wäre eine richtige Landpolitik, in Gegenden mit ausgedehntem Ackerbau der Eingeborenen grössere Ländereien für europäische dazwischen freizumachen oder freizuhalten. Die Regierung überwacht die Verteilung der Saat. Das geschieht auch in Britisch-Ost und Uganda, dort aber sind die Behörden auch befugt, die Erträge zu prüfen und untaugliche Ware, die den guten Ruf der Marke schädigen kann, von der Aufricht auszuschliessen. In Uganda namentlich werden fortlaufend, natürlich gegen Entschädigung, grosse Mengen minderwertiger Baumwolle vernichtet.

Die Aufbereitung lässt noch zu wünschen. Bei einer Entkernungs- und Proseanlage der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft in Tanga, die einen Teil der Marktballe einnimmt, lassen grössere Mengen Wolle, schlecht gepflückt, unrein, die drei Sorten durcheinander. Die entkernte Ware sah ziemlich gut aus, die Kerne je loch waren zu wenig frei von Wolle, um gute Saat abzugeben oder zur Bereitung von Ölkuchen (als Viehfutter) verwendet zu werden. Das Entkernen geschieht in zwei Walzenmaschinen. Die Presse ergibt Ballen versandfähiger Wolle von 500 Pfund, zu umfangreich für die Seefracht.

**Abessinians Handel über Britisch-Somaliland.** Die statistischen Veröffentlichungen des Handels des britischen Somaliland-Protectorates für das Jahr 1906/07, die auch für den Handel Abessinians von Bedeutung sind, zeigen diesmal keine spezifizierte Aufstellung über die einzelnen ein- und ausgeführten Waren und Produkte sowie ihre Herkunftsländer.

Die Statistik ergibt eine Steigerung sowohl der Gesamteinfuhr, als auch der Ausfuhr gegenüber dem Jahre 1905/06. Es wurden im Jahre 1906/07 für 4,168,329 Rupien Waren eingeführt und für 3,150,885 Rupien Produkte ausgeführt gegenüber 3,927,414 Rupien der Einfuhr und 3,046,980 Rupien der Ausfuhr im Jahre 1905/06. Der Bericht erwähnt eine Mehreinfuhr langer, weisser Hemden im Werte von 29,925 Rupien, die der Mohrzahl nach von Ogedenkarawanen zu a Zwecke des Handels im Innern mitgenommen wurden. Der Mehrwert der Einfuhr von American grey shirting wird auf 472,213 Rupien angegeben; diese erhebliche Steigerung dürfte auf die erhöhte Abnahme des genannten Artikels durch Abessinien zurückzuführen sein, das im Jahre 1906/07 wieder auf den alten Karawanenhandelsweg über Zeila zurückgriff mit Rücksicht auf den Versuch der Eisenbahngesellschaft, die den Betrieb von Dachibuti nach Harrar führt, ihre Einnahmen durch Erhebung einer Abgabe von 10 Prozent auf die mit der Bahn beförderten Waren zu erhöhen. Der Vorgang verdient insofern einige Beachtung, als er deutlich zeigt, dass eine den Handel mit Abessinien vermittelnde Bahn bei Festsetzung ihrer Frachtraten sehr mit den herrschenden Karawanenfrachten zu rechnen hat, ein Umstand, der die schönsten Rentabilitätsberechnungen leicht über den Haufen werfen kann.

Ausser den beiden genannten Artikeln nehmen noch andere Waren der Textilindustrie und Maria Theresientaler ihren Weg über das Somalilandprotectorat nach Abessinien, so dass man annehmen kann, dass etwa ein Drittel der Gesamteinfuhr über Zeila, Forbera und Bulhar nach Abessinien weitergeht. Kaum zu schätzen ist dagegen der Anteil Abessinians an der Ausfuhr des Protectorates. Ausgeführt wurden hauptsächlich Häute, Vieh, Kaffee, Wachs, Ghee und Straussenfedern. Kaffee und Wachs zeigten im Jahre 1906/07 eine bemerkenswerte Steigerung des Ausfuhrwertes, was wohl darauf zurückzuführen ist, dass infolge der Steigerung der Frachtraten der Bahn diese Produkte von Harrar aus in erhöhtem Masse ihren Weg über Zeila genommen haben. (Nach einem Berichte der deutschen Gesandtschaft in Adis Abeba.)

**Petroleumbohrungen in Persien.** Die Petroleumbohrungen der von dem australischen Millionär Darcy finanzierten englischen Darcy-Gesellschaft in Arabistan sollen, wie das deutsche Konsulat in Buschir mitteilt, nach langen vergeblichen Bemühungen ein alle Erwartungen übertreffendes Ergebnis gehabt haben. Die Darcyschen Ingenieure hatten nach dem Misslingen der Bohrversuche bei Kasr e Schirin diese bei Ram Hormus, öslich vom Unterlaufe des Karuns, wieder aufgenommen. Nachdem auch diese Versuche resultatlos verlaufen waren, ging man etwas weiter nördlich und jetzt sollen bei dem kleinen Dorfe Betune, etwas 80 km südöstlich von Ahwas, reichhaltige Quellen guten Petroleums gefunden worden sein. Wie verlautet, haben sich einige bedeutende Firmen, darunter der Londoner Rothschild und die „Burma Oil-Company“, nunmehr an dem Unternehmen beteiligt.

**Deutsch-Koloniale Gerb- und Farbstoffgesellschaft m. b. H.** Ins Handelsregister von Feuerbach wurde am 11. März 1909 die „Deutsch-Koloniale Gerb- und Farbstoffgesellschaft mit beschränkter Haftung“ in Feuerbach eingetragen. Gegenstand des Unternehmens ist die Ausbeutung der ostafrikanischen Mangrovebestände, sowie die Herstellung von Gerb- und Farbstoffextrakten. Die Gesellschaft kann andere Unternehmungen gleicher oder ähnlicher Art erwerben und sich an solchen beteiligen. Das Stammkapital beträgt eine Million Mark. Der Gesellschaftsvertrag ist am 3. Februar 1909 errichtet. Zu Geschäftsführern sind bestellt: Fabrikant Ad. Hugendubel in Feuerbach und Fabrikant Karl Renner in Stuttgart. Jeder Geschäftsführer ist allein zur Vertretung der Gesellschaft und Zeichnung der Firma berechtigt. Die offene Handelsgesellschaft Carl Feuerlein in Feuerbach leistet einen Teil der von ihr als Gesellschafterin übernommenen Stammeinlage dadurch, dass sie ihren gesamten auf Grund Pachtvertrages vom 30. März 1908 mit dem Deutsch-Ostafrikanischen Fiskus im Rufiji-Delta eingerichteten Betrieb zur Ausnützung der Mangrovebestände, ferner ihr Reichpatent vom 9. April 1908 Nr. 198782 über ein Verfahren zum Entfärben von Gerbstoffextrakt, sowie die in anderen Ländern erwirkten oder angemeldeten gleichen Patente; endlich ihr Verfahren zur Herstellung reiner Blauholzpräparate gegen eine Vergütung von 320 000 Mark, wovon 200 000 Mk. gegen die Stammeinlage aufgerechnet werden, an die Gesellschaft m. b. H. abtritt. Diese übernimmt insbesondere alle auf dem Pachtgebiete von der Firma Carl Feuerlein erstellten Bauwesen, Anlagen, Einrichtungen, deren Materialien und Erzeugnisse, ferner die Rechte aus dem Pachtvertrag und den Kautionsrückerstattungsanspruch.

Herr Carl Feuerlein teilt uns hierzu noch mit, dass die Führung der neuen Gesellschaft in seinen Händen bleibt. Die Verarbeitung der in seinem Pachtgebiet im Rufiji-Delta gewonnenen Mangrovevinde werde in einer neuerstellten Fabrikanlage in Freiweilheim am Rhein erfolgen.

**Vom Diamantenmarkt.** In der Versammlung der Aktionäre der Premier Diamond Mine erklärte Herr Koss Frames, dass es eine bekannte Tatsache ist, dass die Beersminen den Dia-

mantenmarkt mit Steinen überschwemmen nur um die Premier zu schädigen. Dem wird aber widersprochen durch die African World, die schreibt, dass die De Beers-Minen augenblicklich nur die Hälfte von dem produzieren, was sie vor zwei Jahren auf den Markt brachten. Der Redakteur des Globe schreibt hierzu das, obwohl man die Nachrichten über die De Beers-Minen nicht immer als bare Münze nehmen könne, es nicht ausgeschlossen sei, dass die Leiter der De Beers-Minen ihre frühere Politik geändert hätten, insbesondere deshalb, weil es sich herausgestellt habe, dass die Premier-Mine mit ihrer Ausbeute ein nicht zu verachtender wichtiger Faktor auf dem Diamantenmarkt sei.

**Von den südafrikanischen Goldminen.** Die Minenkammer am Witwatersrand macht bekannt, dass die Goldproduktion im verflossenen Jahre ungefähr 30 Millionen Pfd. beträgt. — — Die Betriebskosten betragen in den Geldenhuis Estaten-Minen im abgelaufenen Monat 12 sh 8 Pence per Tonne. Dieser geringen Betriebskosten wegen wird den Goldfeldern, die sich vor Jahren wegen zu hoher Kosten bei der Bearbeitung als unrentabel erwiesen, in Minenkreisen neuerdings eine erhöhte Beachtung geschenkt. Ebenso werden jetzt von den verschiedenen Minen die seit Jahren still liegenden unrentablen Schächte wieder in Bearbeitung genommen, da immerhin noch ein nennenswerter Gewinn zu erwarten ist. — —

Wie schwierig es ist, die Lebensdauer einer Goldmine am Rand durch Fachleute feststellen zu lassen, beweist der Fall mit der Jubilee-Mine. Ende 1907 wurde berechnet, dass die Gesamterzreserve der Mine 177971 Tons betrug, im Jahre 1908 wurden 62000 Tons gestampt; die Berechnung, die im Dezember 1908 vorgenommen wurde, giebt eine Reserve von 178567 Tonnen Erz an. Ausserdem sind 120000 Tons, die ein früherer Geschäftsführer aus technischen Rücksichten nicht bearbeiten liess, jetzt noch in Verpochung genommen worden. — —

In der Geldenhuis Deep ist Erz gefunden worden, in dem das Gold offen zu Tage trat. Zur gleichen Zeit wurde im Südreef auf derselben Höhe, jedoch 280 Fuss entfernt, ebenfalls sichtbares Gold gefunden. Vor einigen Jahren wurde am Rand nur in den Minen New Heriot und Simmer and Jack sichtbares Gold gefunden.

Bei einem kürzlich in Johannesburg stattgefundenen Wettbohren mit Diamantbohrern siegte die deutsche Bohrmaschine Westfalia. Innerhalb einer Minute hatte sie 5 Zoll gebohrt. — Der Gewinn der Goldminen in Johannesburg betrug im Monat Januar 1015431 Pfd. St.

**Die brasilianischen Ausfuhrzölle für Kautschuk.** Um der ständigen Baisse des Kautschukpreises ein Ende zu setzen, hat sich die brasilianische Regierung beziehungsweise die Regierung des am meisten Kautschuk exportierenden brasilianischen Bundesstaates, nämlich Para, veranlasst gesehen, durch Massnahmen, die dem Kaffeewertungsunternehmen von Sao Paulo ähnlich sind, den nordbrasilianischen Kautschukmarkt in die Höhe zu bringen. Nach einem im November 1908 vom Parlamente des Staates Para angenommenen und vom Präsidenten dieses Staates sanktionierten Gesetze würden nämlich den Kautschukzwischenhändlern und Produzenten des Staates Para, die sich auf Grund des Gesetzes vom 6. Januar 1903 über Bildung von Syndikaten zu einem solchen zusammenschliessen und von der Regierung als solches anerkannt werden, Zollermässigungen auf den Export von Kautschuk nach Massgabe eines beweglichen Tarifes bis zu 18 Prozent eingeräumt.

Gleichzeitig hat auch die Bundesregierung, beziehungsweise das Bundesparlament für das Acregebiet ein Gesetz angenommen, wonach der Präsident der Republik ermächtigt wird, für den aus dem Acregebiet exportierten Kautschuk ebenfalls auf Grund eines beweglichen Tarifes eine Herabsetzung des gegenwärtigen Ausfuhrzölles bis auf 14 Prozent für solche Produzenten, die sich in Syndikaten vereinigen, zu gewähren. Durch diese Gesetze wurden viele grosse fremde Kautschukexporthäuser, welche weder Zwischenhändler noch Produzenten sind, schwer geschädigt, da ihnen die erwähnten Ausfuhrzollermässigungen nicht zukommen. Diese suchten nun durch eine Reihe von Protesten sowohl bei der Staatsregierung von Para als auch im Wege der in der Frage interessierten diplomatischen Vertretungen, wie der Botschaft der Vereinigten Staaten, der französischen, englischen und deutschen Gesandtschaft, bei der Bundesregierung die Sanktionierung des Gesetzes zu verhindern. Diese Schritte waren jedoch ohne Erfolg, da sich in dem Gesetze eine differentielle Behandlung der Ausländer nicht erblicken lässt, denen vielmehr nach brasilianischem Gesetze der Zutritt zu den Syndikaten immer offen steht. Die mehr oder weniger freundschaftlichen Vorstellungen führten aber immerhin zu dem Resultate, dass die in Rede stehenden gesetzlichen Verfügungen, welche aus innerpolitischen Gründen eine so schnelle parlamentarische Erledigung gefunden hatten, vorläufig in der Praxis entweder gar nicht oder doch nicht rigoros durchgeführt werden.

**Der Deutsche Baumwollmarkt.** (Nach den jüngsten Nachrichten des Kolonialwirtschaftlichen Komitees) Der Baumwollmarkt liegt ruhig. Die Preise für ägyptische Baumwolle sind in den letzten Tagen wieder etwas zurückgegangen, doch hat sich der Markt für ostafrikanische Qualitäten gehalten. Von den in Hamburg lagernden Partien Baumwolle und Baumwollsaat konnten wir in den letzten Tagen einige kleine Partien verkaufen und zwar zu folgenden Preisen: Abassi Baumwolle zu 65 Pfennig per 1/2 Kilo; Metaffi Baumwolle zu 54 bis 55 Pfennig per 1/2 Kilo; Baumwollsaat zu M. 120.- per 1000 Kilos.

### Marktpreise afrikanischer Produkte in Zanzibar (28. März bis 3. April 1909.)

Waren	Preis in Dollars *)	Bemerkungen.
Roter Pfeffer	2.82	Per frassla von 85 lbs
Wolken (Zanzibar)	3.75	" " "
(Pomba)	3.58,5	" " "
Nelkenstängel	0.91	" " "
Cocconusse	11.00	" 1000 Nüsse
Copra	1.25	" frassla von 85 lbs.
Gummi-Copra	3.00	" "
Häute	1.00	" lbs. 6,5 bis 7,00 lbs.
Flusspferdzähne	16.00	" frassla von 85 lbs.
Elfenbein	70.00	" "
Nashorn-Hörner	95.00	" "
Gummi elastic.	1.00	" "
Sesam	1.98	" lbs. 23 bis 20 lbs.
Schilfpatt	1.98	" Pfund

1) Dollar = 2 Rp. 12,5 47 Dollar 100 Rp.

\*) Aus der Kölnischen Zeitung.

# Max Steffens, Daressalam-Morogoro.

Alleinverkauf

der folgenden erstklassigen Marken

**John Dewar & Sons, Ltd. Perth**  
Whisky Special — Whisky White Label.

**Elbblau-Brauerei Nienstedten-Hamburg**  
Pilsener Bier

**De Laage Fils & Co. Cognac**  
Cognac \*\* et \*\*\*

**Adolph Huesgen Traben-Trarbach**  
Mosel- u. Rheinweine. — Sekt: Sparkling Steffensberger.

**Charlotte Erasmi Lübeck**  
Gemüse-Fleisch-Früchte etc. Conserven.

**Delphin Filter und Kunststeinfabrik Wien**  
ausgezeichnete Filter mit 1, 2, 3, und 4 Steinen. Reise-Pumpfilter,

**Simon Arzt, Port Said**  
Cigaretten in allen Preislagen.

**Vereinigte Decken-Fabriken Calw Württemberg**  
Kameelhaardecken.

**Feuer-Versicherung „Globus“ Versicherungs-Aktien Gesellschaft Hamburg.**

**Transport-Versicherung Deutscher Lloyd, Berlin.**



## KONRAD SCHAUER

(vorm. R. F. P. Huebner)

**Mombasa B. O. Afrika**

Ausrüstung u. Organisation

VON

Jagd- u. Wissenschaftlichen Expeditionen  
Vergnügungsreisen etc.  
in Ostafrika.

Expeditionen zu festen monatl. Contractpreisen. Bestgeschultes Eingeborenenpersonal für afrikanische Jagd.

### Eigenes Laboratorium

zwecks Präparation und fachgemässer Verpackung aller Trophäen und Kuriositäten. —

**Jagd- u. Sammlerheim** (möbliert) im afrikanischen Hochlande, eine Stunde von der Bahnstation Kijabe entfernt, 8000 Fuss hoch.

**Ausgezeichnet. Erholungsort.**

Alle weitere Auskunft durch den Inhaber direkt oder durch seine Vertreter in Europa, das Reisebureau der Hamb. Amerika-Linie Berlin, U. d. Linden, sowie durch ausführliche Kataloge.

Agenten: { in Berlin: Dingeldey & Werres, Potsdamerstr. 127/128; in Hamburg: Otto Dieckmann, Schauenburgerstr. 15/19; in London: Lawn & Alder 1/2 Brackeystreet; in Wien: Gebrüder Hodec, Döblergasse 8.

### Geradezu staunenswerte jagdliche Erfolge

hier gewesener Herren, sowie die zahlreichen Zeugnisse allererster Sportsleute der Welt, sowie vieler hoher Herrschaften sprechen am besten für das gute Renomee dieses Institutes.

Milch für die Tropen.

Bären-Marke  
„Gesetzlich geschützt“.



Bleibt unverändert flüssig.

1. Nicht gezuckerte condensirte Alpenmilch — sterilisirt
2. Naturmilch sterilisirt, und homogenisirt
3. B. A. C. flüssige Berner Alpenmilch-Chokolade

**THE BERNESE ALPS MILK Co.**  
Stalden i. E., Schweiz.

Zweigfabrik in Biessenhofen, bayer. Allgäu.

Paris 1900 „Hors Concours“, Mitglied der Internat. Jury.  
Aufträge durch Exporthäuser in Europa.

**Zoerners Boonekamp, bester Magen-Liqueur**

H. Zerner, Leipzig. Ert-Dexpot: Hamburg.

## Hotel Kaiserhof in Daressalam.

Bestes und modernstes Hotel

Ostafrikas.

Sämtliche Räume und Veranden elektrisch beleuchtet, zahlreiche Badezimmer u. Toiletten. Mittag- und Abendessen an kleinen Tischen. Zimmer einschliesslich Bäder, Beleuchtung und Bedienung von Rp. 3.— an. Alle Zimmer sind mit Kalt- und Warmwasserleitung versehen. Wiener Café und Bar. Bier vom Fass. Weine, Liköre und eisgekühlte Getränke. Billard, Lesesaal. Telephon Nr. 36. Säle für geschlossene Gesellschaften.

## A. Capune & Co.

Weingrosshandlung mit eigenem Weinbau

**Trier an der Mosel**

empfehlen ihre vorzüglichen

**Mosel- Saar- und Rürerweine**

Versand in Kisten 12 Flaschen ab Trier. Preislisten stehen gern zur Verfügung.

# Bols'

Verlangt überall

Anisette, Curaçao,  
Cherry Brandy,  
Half om Half usw.

Zeer oude Genever.

**Erven Lucas Bols**

Amsterdam.

Export-Vertreter:  
Harder & de Voss  
Hamburg.

Älteste Liqueurfabrik  
Hollands.

Gegründet 1575.

**Junger Deutscher**

auf Sägewerk geleant, mit der Arbeiten auf Glas und Kontor vertraut, sucht Stellung in ähnlicher oder Branche. Offerten unter E. B. 100 Expedition d. Blattes.

# Copierpressen

Buchhandlung Daressalam.

Unter den Akazien 3.